

# Die Großschutzgebiete im Land Brandenburg

4

4.1	Nationalpark Unteres Odertal	86
4.2	Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin	92
4.3	Biosphärenreservat Spreewald	102
4.4	Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg	110
4.5	Naturpark Märkische Schweiz	118
4.6	Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft	124
4.7	Naturpark Uckermärkische Seen	132
4.8	Naturpark Schlaubetal	140
4.9	Naturpark Niederlausitzer Landrücken	148
4.10	Naturpark Hoher Fläming	156
4.11	Naturpark Westhavelland	164
4.12	Naturpark Dahme-Heideseen	172
4.13	Naturpark Barnim	180
4.14	Naturpark Nuthe-Nieplitz	188
4.15	Naturpark Stechlin-Ruppiner Land	196



## 4.1 Nationalpark Unteres Odertal





Bei der Festsetzung des Gebietes des **Nationalparks** Unteres Odertal wurden entsprechend des hohen Schutzzieles die Siedlungs- und Verkehrsflächen ausgespart. Da innerhalb des Nationalparks weiterhin so gut wie keine umfangreiche wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen möglich ist, traf die Hauptaufgabenstellung des vorliegenden Projektes, sozioökonomische Strukturentwicklungen in Brandenburger Großschutzgebieten zu erfassen und zu bewerten, hier in überwiegendem Maße nicht zu. Somit konnte der Nationalpark Unteres Odertal nicht in die vergleichende Statistik und Bewertung der Brandenburger Großschutzgebiete einbezogen werden. Dessen ungeachtet wird der Nationalpark Unteres Odertal als Teil des Großschutzgebietssystems Brandenburg vor allem bezüglich seiner naturschutzfachlichen Charakteristik und Bedeutung für eine nachhaltige Tourismusentwicklung in der Nationalparkregion des nordwestlichen Brandenburg dargestellt.

Der **Nationalpark Unteres Odertal** ist mit Stand Februar 2003 der 12. von insgesamt 13 Nationalparks in Deutschland. Seine Festsetzung und Gründung erfolgte im Sommer 1995 mit dem Brandenburger Nationalparkgesetz, nachdem bereits im Jahr 1992 eine deutsch-polnische Erklärung über die Errichtung eines grenzüberschreitenden Internationalparks veröffentlicht wurde. Der Brandenburger Teil des zu 95 % zum Landkreis Uckermark und zu 5 % zu Barnim gehörenden Nationalparks umfasst 106 km<sup>2</sup>, wovon bei seiner Gründung etwa 10 % als Totalreservat (Schutzzone I) ausgewiesen waren. Entsprechend internationaler Vereinbarungen (den IUCN-Richtlinien)



*Malen in der Landschaft, Landschaftsmalerei:  
Künstlerin im Nationalpark*

wird das Totalreservat in den ersten 15 Jahren nach Gründung auf die Hälfte der Nationalparkfläche ausgedehnt. Dazu werden entsprechende Flächen angekauft bzw. mit Landnutzern über Austauschflächen verhandelt.

Weiträumige Stromauen wie das Untere Odertal sind in Deutschland und Mitteleuropa selten geworden. Die funktionstüchtigen Flutungspolder auf der deutschen Seite und die polnischen Auen tragen den natürlichen Wasserständen des Flusses im Jahresverlauf Rechnung. Als Rückhaltebecken der besonders im Frühjahr auftretenden Niederschlags- und Schmelzwässer gewähren sie einen natürlichen Hochwasserschutz, was beim Sommerhochwasser 1997 deutlich wurde. Die uckermärkische Landschaft mit der weitläufigen Oderniederung wurde während der letzten Eiszeit etwa vor 12.000 Jahren gebildet. Der davon unter Schutz gestellte Teil des Unterlaufes der Oder ist Deutschlands einziger Auen-Nationalpark.

Mit seinen alljährlichen Überflutungen ist das Untere Odertal ein im europäischen Rahmen bedeutendes Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet seltener und gefährdeter Vogelarten, so z.B. für Kranich, Schwarzstorch, See- und Fischadler, Trauerseeschwalbe, Wachtelkönig und Seggenrohrsänger. Bis zu 200.000 Vögel ziehen im Herbst oder Frühjahr durch die Oderniederung. Es wurden außerdem 47 Säugtier-, zehn Amphibien- und sechs Reptilienarten sowie 33 heimische Fischarten in der Oderniederung gezählt. Zu diesen seltenen Tierarten gehören Fischotter und Biber, Wels, Meerforelle und das vereinzelt die Oder hinaufsteigende Flussneunauge. Die Artenvielfalt an Wirbellosen spricht ebenfalls für den Wert des Odertals: 33 Heuschrecken-, 51 Libellen-, 354 Spinnen-, über 530 Großschmetterlings- und 220 Laufkäferarten wurden festgestellt. Zu den mehr als 1.000 höheren Pflanzenarten gehören das Dreizählige Knabenkraut, der Kreuzenzian und das Frühlings-Adonisröschen auf den Trockenrasen der Odertalrandlagen.

Im Nationalpark sollen die natürlichen Abläufe in einer **Flussauenlandschaft** – vom Menschen weitgehend unbeeinflusst – ermöglicht, die einmalige Tier- und Pflanzenwelt geschützt und den Menschen zur



*Panoramablick auf Gartz an der Oder*

Bildung und Erholung zugänglich gemacht werden. Der Aufbau eines Nationalparkzentrums in Criewen, der Grunderwerb an Nationalparkflächen, die Ökologisierung der Landnutzung, die Förderung von Wildnisflächen und die Unterstützung der Tourismusentwicklung sind dabei wesentliche Aufgaben der Nationalparkverwaltung.

Im Gegensatz zu den Biosphärenreservaten und den Naturparks dominiert im Nationalpark Unteres Odertal als ausschließliches Naturschutzgebiet die naturschutzfachliche Zielstellung. Es geht dabei unter anderem um die „Sicherung und Herstellung eines von menschlichen Eingriffen weitgehend ungestörten Ablaufes der Naturprozesse auf möglichst großer Fläche, um die Erhaltung und Regeneration eines naturnahen Wasserregimes und des natürlichen Selbstreinigungspotenzials des Stromes und der Aue (Flächenfilterfunktion)“. Schutzzonen, Gebote und Verbote im Gesetz sind demnach so formuliert, dass sie den Schutzzweck prioritär unterstützen. Eine landwirtschaftliche Nutzung als Wiesen- und Weidenutzung ist beispielsweise in der Zone II nur eingeschränkt und in den Sommermonaten möglich. Bis zum Jahr 2010 sollen die Naturentwicklungszonen (Schutzzone I) auf die Hälfte der Nationalparkfläche ausgedehnt werden. Die Schutzzone II soll unter Beachtung des Naturschutzes wirtschaftlich nutzbar bleiben. Ziel dabei ist, im Einklang mit dem Naturschutz eine nachhaltige, schonende Landnutzung durch Beweidung, Mahd, Gewässernutzung und Fischerei umzusetzen.

Betriebssitz und -anlagen **landwirtschaftlicher Unternehmen** befinden sich generell außerhalb des Nationalparks. Anfänglich noch vorhandene Acker-



Wachtelkönig



Kraniche in der Oderaue

nutzung wurde entweder aufgelassen oder in Grünlandnutzung überführt. Durch staatlichen und privaten Flächenkauf, organisierten Flächentausch, durch Entschädigungszahlungen und finanzielle Zuwendungen im Rahmen der Agrarumweltprogramme und des Vertragsnaturschutzes wird versucht, die betriebswirtschaftlichen Auswirkungen finanziell angemessen auszugleichen. Einzelbetriebliche Umstrukturierungen werden beratend und investiv mit den Möglichkeiten des Agrarkreditprogramms begleitet. Ein seit dem Jahr 2000 angeordnetes Flurneuerungsverfahren ermöglicht in grösserem Rahmen Flächentausch, Neuzuteilungen und damit eine Nutzungsentzerrung.

Mit nur einem Fünftel **Waldbedeckung** ist der Nationalpark Unteres Odertal entsprechend seines Flussauencharakters das waldärmste Großschutzgebiet in Brandenburg. Zusammenhängende Waldflächen sind vor allem in höheren Randgebieten anzutreffen, während die von der Oder durchflossenen Niederun-



Der „Grützpott“: Burgfried bei Stolpe

gen bis auf kleinere Waldinseln fast waldfrei sind. Dies spiegelt sich auch in der Baumartenzusammensetzung wider. Ein Flächenanteil des Nadelholzes von fast 60 %, darunter 40 % Gemeine Kiefer, ist untypisch für ein von Flussauen geprägtes Gebiet. Charakteristische Baumarten für Weich- und Hartlaubholzauen sind auf nur etwa einem Viertel der Waldflächen zu finden. Die Waldflächen liegen fast alle in Naturschutzgebieten bzw. Totalreservaten. Um die Wirtschaftsinteressen der Waldeigentümer zu wahren und gleichzeitig die Schutzziele des Nationalparks umzusetzen, sind auch die Waldflächen Bestandteil der gegenwärtig laufenden Flurneuordnung.

Bereits heute ist der **Tourismus** in der Nationalparkregion ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für den gesamten Nordosten Brandenburgs. So sind in der Tourismusbranche zahlreiche Arbeitsplätze entstanden. Nachdem es in den ersten Jahren vor allem Geschäftsreisende und Bauarbeiter waren, die in Beherbergungseinrichtungen der Randgemeinden des Nationalparks übernachteten, weil sie in Schwedt/Oder oder den Vororten arbeiteten, entwickelte sich langsam ein ökologisch orientierter Ausflugs- und Kurzurlauberverkehr in den Nationalpark. Diese positive Entwicklung des Nationalparks Unteres Oderthal hat sich seit 1992 kontinuierlich gesteigert. Während 1992 nur rund 2.000 Personen an Exkursionen und Vorträgen teilgenommen haben, stieg die Zahl bis 2001 auf über das Zehnfache an.

Alein 45.000 gezählte Personen nutzten im Jahr 2001 die Angebote der verschiedenen naturkundlichen Einrichtungen im und am Nationalpark. 30.000 Naturparktouristen besuchten im Jahr 2001 das Nationalparkhaus in Criewen (insgesamt seit der Eröffnung mehr als 110.900 [12/2004]). Rund 15.000 Personen beteiligten sich im Jahr 2001 an von der Nationalparkverwaltung organisierten thematischen Führungen und Exkursionen. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das fast eine Verdoppelung der Anzahl betreuter Besucher.

Die Nationalparkverwaltung geht davon aus, dass im Jahr 2002 insgesamt rund 100.000 Touristen bzw. Naherholungssuchende das Großschutzgebiet besucht haben. Hochrechnungen der Universität Göttingen ergaben, dass dadurch mehr als 6 Mio. EUR in die Region geflossen sind. Dies bedeutet gegenüber dem Jahr 1997 eine Steigerung von rund 40 %.

Der steigende Trend wird auch durch die Übernachtungszahlen des Jahres 2001 zum Ausdruck ge-



Schloss Criewen

bracht, auch wenn hier die Geschäftsreisenden des industriellen Zentrums Schwedt/Oder mit erfasst wurden. Gegenüber dem Vorjahr wurden in Schwedt/Oder 21 %, im Amt Gartz 5 % und im Amt Oder-Welse 20 % mehr Übernachtungen gezählt. Insgesamt waren das über 98.000 Übernachtungen, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Tourismusstatistik nur Beherbergungsstätten mit mindestens neun Betten erfasst.

Diese positive Entwicklung ist u.a. auf die wesentlich verbesserte touristische Infrastruktur im Nationalpark und in der ihn umgebenden Region zurückzuführen. Dazu gehören:

- über 200 km ausgeschilderte Rad- und Wanderwege,
- der über 50 km lange ausgebaute Oder-Neiße-Radweg,
- zwei Lehrpfade,
- ein Bohlenpfad und Bergaufstieg,
- drei fertig gestellte Parkplätze,
- zwei Beobachtungstürme (bei Gartz und Schwedt/Oder),
- 54 Informationstafeln,
- 20 Rastplätze,
- zahlreiche Möglichkeiten für behindertengerechte „barrierefreie Erholung“,
- die Verbesserung der touristischen Ausschilderung des Besucherzentrums an der Bundesstraße B 2 und des Nationalparks im Stadtgebiet von Angermünde und Schwedt/Oder sowie an der Bundesautobahn A 20 am Autobahnkreuz Uckermark.

Darüber hinaus bietet sich das Nationalparkzentrum in Criewen den Besuchern als attraktiver Anlaufpunkt für Information und Umweltbildung an. Das ehemalige v. Arnimsche Schloss und der historische Gutshof in Criewen beherbergen heute ein Deutsch-Polnisches Umweltbildungszentrum. Im Nationalparkhaus sind die Ausstellung zum Nationalpark und zur Entstehungsgeschichte des Unteren Odertals sowie die Verwaltung des Nationalparks untergebracht. In

der nahegelegenen ehemaligen v. Arnimschen Wirtschaftsgärtnerei werden seit einigen Jahren ältere Nutzpflanzen der Region kultiviert und den Besuchern in einem Schau- und Lehrgarten präsentiert.

Die Ruhe, Weite und Einsamkeit im einzigen Auen-Nationalpark kann ganzjährig besonders in den frühen Morgenstunden auf den Wanderwegen der Deiche erkundet werden. Im Frühjahr und Sommer, wenn das jährliche Winterhochwasser der Oder die Auenwiesen frei gibt, erweitern viele Rundwege durch die Niederung die Erlebbarkeit des Tals. Wander- und Lehrpfade durch Laubmischwälder laden im hügeligen Terrain zu ausgedehnten Spaziergängen im Schatten alter Baumbestände ein. Naturwachtmitarbeiter des NaturSchutzFonds, ausgebildete Natur- und Landschaftsführer und Mitarbeiter des Nationalparks bieten an fast allen Wochenenden im Jahr Führungen und Exkursionen sowie Erlebniswanderungen an. Gruppen können zusätzlich nach erfolgter Anmeldung täglich Ausflüge in den Nationalpark und Vorträge im Nationalparkhaus buchen.

Der Nationalpark kann auf rund 50 km Länge seiner Nord-Süd-Ausdehnung auf dem neuen Uferradweg zwischen Stolpe und Gartz durchquert werden. Er



*Bürgernah: Informationsstand der Naturwacht*

führt als kleiner Teil des Oder-Neiße-Radwanderweges durch den Nationalpark und bietet ständig wechselnde Panoramen vom Unteren Odertal. Auch Inline-Skater wissen den asphaltierten, meist auf der Deichkrone verlaufenden Weg zu schätzen. In den Gemeinden entlang des Nationalparks bieten zahlreiche Gaststätten regionaltypische, uckermärkische Gerichte an, Fahrradverleihe und Kremserfahrten erweitern die Erlebbarkeit dieser einzigartigen Auenlandschaft. Über den Grenzübergang bei Schwedt/Oder gelangt man in die polnischen Landschaftsschutzparke.

#### *Paradies für Radfahrer*





## 4.2 Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin



## Schorfheide-Chorin

Festgesetzte Großschutzgebietsfläche	km <sup>2</sup>	%	Katasterfläche aller in das GSG einbezogenen Gemeinden nach Hauptnutzungsarten (2000)		
				km <sup>2</sup>	%
<i>Insgesamt</i>	1.292,9	-		1.304,3	100,0
<i>darunter: LSG</i>	1.292,9	100,0	<i>darunter: Landwirtschaft</i>	488,8	37,5
NSG	274,8	21,3	Wald	634,4	48,6
FFH	475,4	36,8	Wasser	81,3	6,2
SPA (Vogelschutzgebiete)	576,2	44,6	Siedlung u. Verkehr	57,5	4,4
<b>Jahr der Festsetzung:</b>	1990				

Einwohner	1991	1993	1995	1997	1999	1991 - 1999	1991 - 1999 (%)
<i>Insgesamt</i>	34.960	34.558	34.548	34.775	35.001	41	0,1
- unter 15 Jahre (%)	6.756	6.331	5.860	5.419	5.021	-1.735	-25,7
- 15 - 65 Jahre (%)	23.213	23.152	23.270	23.806	24.070	857	3,7
- über 65 Jahre (%)	4.837	4.932	5.265	5.379	5.717	880	18,2
Wanderungssaldo je 1.000 EW	-8,5	-7,7	9,0	7,2	7,6	40,1	-
Natürlicher Saldo je 1.000 EW	-7,0	-7,5	-7,6	-5,8	-4,1	-62,4	-

Einwohnerdichte 1999 (EW/km <sup>2</sup> )	Siedlungsdichte (EW/km <sup>2</sup> Siedlungs- u. Verkehrsfläche)	Besiedlungsgrad (Anteil Siedlungs- und Verkehrsfläche an Gesamtfläche)
27	609	4,4%

Gemeinden (31.12.1999)	Anzahl	%	EW	%
<i>Insgesamt</i>	54	100,0	35.001	100,0
<i>davon: unter 200 EW</i>	14	25,9	2.044	5,8
200 - 500 EW	21	38,9	7.267	20,8
500 - 1.000 EW	10	18,5	7.206	20,6
1.000 - 5.000 EW	9	16,7	18.484	52,8
5.000 EW und mehr	-	-	-	-

Arbeitslose	1995	1996	1997	1998	1999	1995 - 1999	1995 - 1999 (%)
<i>Anzahl insgesamt</i>	2.588	2.779	3.433	3.046	3.192	604	23,3
<i>darunter: unter 25 Jahren</i>	266	265	296	294	226	-40	-15,0
über 55 Jahre	403	552	643	608	627	224	55,6
Langzeitarbeitslose	829	855	1.019	1.022	825	-4	-0,5
<b>Arbeitslosenquote*</b>	-	-	22,7	21,5	21,7	1997 - 1999:	-1,0%-Pkte.

Landwirtschaft	Insgesamt (%)	Ackerland (%)	Grünland (%)
<i>Nutzflächenverhältnis</i>	100,0	75,0	25,0
<i>Anteil extensiv bewirtschafteter Flächen</i>	41,4	3,0	78,6
<i>Anteil ökologisch bewirtschafteter Flächen</i>	19,5	-	-
<b>Landwirtschaftliche Unternehmen</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Durchschn. Flächenausstattung (ha)</b>	
	223	202	
<b>Viehbesatz (Anzahl/100 ha LN)</b>	<b>Rinder</b>	<b>Schweine</b>	<b>Schafe</b>
	39	11	16
<b>Anbauverhältnis</b>	<i>Getreide:</i> 55,6	<i>Eiweispfl./Ölsaaten:</i> 10,8	<i>Ackerfutter:</i> 16,3
<b>(% - Ackerfläche)</b>	<i>Hackfrucht:</i> 1,3	<i>Stillelegung:</i> 15,9	<i>Sonstige:</i> 0,1

Wald / Forstwirtschaft	km <sup>2</sup>	%	davon:	Nadelwald %	Laubwald %	Mischwald %	Sonst. Flächen %
<i>Wald</i>	639,2	49,0		44,0	26,0	22,0	8,0
<i>Wälder mit Schutzstatus</i>	<b>LSG (%)</b> : 67,7	<b>NSG (%)</b> : 30,3	<b>FFH (%)</b> : 40,8	<b>SPA (%)</b> : 43,2			

Fremdenverkehr	1992	1994	1996	1998	1999	1992 - 1999	1992 - 1999 (%)
<i>Anzahl der angebotenen Gästebetten</i>	2.256	2.481	3.164	3.563	3.566	1.310	58,1
<i>Anzahl der Übernachtungen</i>	304.700	358.800	385.000	381.900	394.500	89.800	29,5

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	1996	1997	1998	1999	1996 - 1999	1996 - 1999 (%)
<i>Insgesamt am Wohnort</i>	11.677	11.118	11.546	11.443	-234	-2,0
<i>Insgesamt am Arbeitsort**</i>	9.060	8.023	7.984	7.894	-1.166	-12,9
<b>Pendlersaldo</b>	-2.617	-3.095	-3.562	-3.549	-	-

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort nach Wirtschaftszweigen (Juni 1999)	Land-, Forstw., Fischerei	Prod. Gewerbe	Handel, Gastgew.	Verkehr, Nachr.	Dienstleistung, Öffentl. Dienst	Insgesamt**
	1.118	3.134	1.031	317	2.199	7.799

Kommunale Bauleitplanung (31.12.1999)	Eingereicht	Befürwortet	Genehmigt
<i>Anzahl der B-Pläne</i>	103	88	30
<i>Anzahl der B-Pläne je Gemeinde</i>	1,9	1,6	0,6
<b>Flächen in B-Plänen (ha)</b>	<b>628</b>	<b>363</b>	<b>151</b>
<i>darunter: Gewerbliche Bauflächen (ha)</i>	96	44	27
Wohnbaufläche (ha)	236	159	69
<b>Baufläche je EW (m<sup>2</sup>)</b>	<b>179</b>	<b>104</b>	<b>43</b>

Wohnen und Bauen	1994	1995	1996	1997	1998	1999	1993 - 1999	1993 - 1999 (%)
<i>Wohnungsbestand</i>	14.685	14.955	15.141	15.302	15.529	15.738	1.053	7,2
<i>Fertiggestellte Wohnungen</i>	94	245	158	148	192	177	<b>Insgesamt:</b> 1.014	
<i>Wohnungen/1.000 EW</i>	426	433	436	440	445	450	<b>Insgesamt:</b> 438	

\* auf Basis abhängig ziviler Beschäftigter Mitte des jeweiligen Jahres    \*\* Differenzen zur Gesamtbeschäftigtenzahl aufgrund von Datenschutzfällen möglich

Das **Biosphärenreservat** Schorfheide-Chorin wurde im Jahre 1990 gegründet und noch im gleichen Jahr durch die UNESCO anerkannt. Seine Fläche beträgt 1.293 km<sup>2</sup>. Gemeinsam mit dem Naturpark Westhavelland (1.294 km<sup>2</sup>) sind dies mit Abstand die größten der insgesamt 15 Großschutzgebiete (durchschnittliche Flächengröße: 630 km<sup>2</sup>) im Land Brandenburg. Schorfheide-Chorin zählt damit auch zu den fünf größten Biosphärenreservaten Deutschlands. Mehr als drei Viertel der Fläche bilden die Entwicklungszone (Schutzzone III), die als Landschaftsschutzgebiet auch die landwirtschaftlichen Flächen, die Siedlungen und einen Teil der rund 220 Seen umfasst. Nicht ganz ein Viertel der Fläche ist unter Naturschutz gestellt. Von den Naturschutzgebieten innerhalb des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin gehören 86 % zur Pflegezone (Schutzzone II) und 14 % als Totalreservat zur Kernzone (Schutzzone I). Rund 37 % des Biosphärenreservates sind zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen als FFH-Gebiete und 45 % gemäß der europäischen Vogelschutzrichtlinie als SPA-Flächen ausgewiesen. Die Summe aller Gemarkungsflächen der Gemeinden, innerhalb deren Grenzen sich das Biosphärenreservat überwiegend befindet, beträgt 1.304 km<sup>2</sup>. Diese Fläche entfällt zu 44 % auf den Landkreis Barnim und zu 47 % auf Uckermark. Die Landkreise Märkisch-Oderland sind zu 5 % und Oberhavel zu 4 % beteiligt.

Wald- und Wasserreichtum kennzeichnen rund 50 km nördlich von Berlin eine eiszeitlich geprägte, stark gegliederte Landschaft, deren naturräumliche Potenziale hervorragend für Erholungsnutzung und Tourismus geeignet sind. Das Pommersche Stadium der Weichselvereisung schuf hier vor etwa 12.000 bis 15.000 Jahren ein besonders markantes Relief mit einem Endmoränengürtel, der eine Höhe von mehr als 100 m über NN erreicht, sowie z.T. tief eingesenkte, geschlossene Toteishohlformen, die häufig von Hochmooren bedeckt sind. Weiterhin sind für das heutige Großschutzgebiet Grundmoränenplatten mit teilweise aufgesetzten Endmoränenkuppen, Sander- und Talsandflächen sowie Dünenfelder charakteristisch. Der Wechsel zwischen ausgedehnten Wäldern und vom Menschen sehr unterschiedlich überformten weiten Offenlandschaften verleiht dieser Kulturlandschaft ihr typisches Gepräge.

Nicht ganz die Hälfte des gesamten Biosphärenreservates ist waldbedeckt. Damit liegt der Waldanteil hier höher als im Landesmittel (35 %) und im Durchschnitt aller Großschutzgebiete (44 %). Dabei haben



Natur-Badeplatz am Grimnitzsee

sich Reste naturnaher Wälder, wie z.B. baltischer Buchenwald, Buchen-Traubeneichenwald und Kiefern-Traubeneichenwald besonders in der „engeren Schorfheide“ westlich des Werbellinsees sowie auf den Endmoränen erhalten können. Erlenbruchwälder sind in den Verlandungsbereichen der Seen und in vielen Senken zu finden.

Die jahrhundertelange Landnutzung im heutigen Großschutzgebiet war von umfangreichen Waldrodungen und Umwandlung in Grün- und Ackerland gekennzeichnet. Die Übernutzung der natürlichen Waldressourcen machte seit dem 18. Jahrhundert umfangreiche Aufforstungen erforderlich. Überwiegend wurden hierzu die schnellwüchsigen Kiefern verwendet. Diese Art der Forstwirtschaft setzte sich bis 1990 fort, da auch in der DDR der Rohstoff Holz dringend benötigt wurde, so dass Kiefernforste bis heute die Landschaft in weiten Teilen prägen. Mit der Ausweisung des Biosphärenreservates und aufgrund neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Standort- und Klimaschutz begann ein Umdenken und ein Umbau der Forste zu naturnahen Wäldern, ein Prozess, von dem die kommenden Generationen profitieren werden.

Mit etwa 8.000 ha beträgt der Anteil der Wasserfläche am Großschutzgebiet rund 7 %. Zahlreiche Fließe und Kanäle durchziehen, zumeist den kaltzeitlichen Schmelzwasserbahnen folgend, das Biosphärenreservat. Die Hälfte aller Seen weist eine Größenordnung von über 6 ha auf, darunter auch solche größeren wie der Parsteiner See mit 1.100 ha, der Grimnitzsee mit 830 ha oder der Werbellinsee mit 790 ha. Viele z.T. von Steilufern umsäumte Klarwasserseen sind heute Naherholungsziele vor allem für Gäste aus Berlin und Brandenburg.

Mit 36 % landwirtschaftlich genutzter Fläche liegt das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin weit unter dem Durchschnitt des Landes Brandenburg bzw. auch dem Mittel aller Großschutzgebiete.

**Siedlungs- und Verkehrsflächen** erreichen nach dem Unteren Odertal die geringsten Anteile aller Großschutzgebiete Brandenburgs. Dies lässt zumindest kleinräumig auf eine relative Unzerschnittenheit

verschiedener Teilräume und eine im Vergleich geringe Besiedlung schließen. Historisch und teilweise auch naturräumlich bedingt, erreichen Einwohnerdichte mit 27 EW/km<sup>2</sup> (Land: 88 EW/km<sup>2</sup>) und Besiedlungsgrad mit 4,4 % Siedlungs- und Verkehrsflächenanteil an der Gesamtfläche (Land: 7,7 %) nach dem Naturpark Schlaubetal die geringsten Werte aller Brandenburger Großschutzgebiete. Die Siedlungsdichte des Biosphärenreservates beträgt mit 609 EW/km<sup>2</sup> Siedlungs- und Verkehrsfläche etwas mehr als die Hälfte des Landesmittels. Damit gehört Schorfheide-Chorin zu den dünn besiedelten Großschutzgebieten und Landesteilen Brandenburgs.

Erste menschliche Siedlungen sind hier bereits aus der Mittelsteinzeit nachweisbar. Schwerpunkt der Besiedlung blieb bis in die Gegenwart der südöstliche Bereich des heutigen Großschutzgebietes zwischen Eberswalde und Angermünde. Hier wurden während der Mittelalterlichen Ostexpansion im 13. Jahrhundert zahlreiche deutsche Siedlungen (Britz, Golzow, Serwest, Groß und Klein Ziethen) neben älteren slawischen Siedlungen errichtet. In diese Zeit fallen auch die ersten deutschen Städtegründungen dieses Raumes (Oderberg 1250, Angermünde 1260, Eberswalde 1284) sowie die Gründung des Zisterzienserklosters Mariensee am Parsteiner See (1258). Letzteres wurde aufgrund zahlreicher Überschwemmungen im Jahre 1272 an seinen jetzigen Standort Chorin verlagert.

Zu weiteren nennenswerten Besiedlungen kam es in der Folgezeit durch spezielle Formen der Landnutzung. Der Waldreichtum bedingte im 17./18. Jahrhundert u.a. die Errichtung von Glashütten. Die zumeist in Böhmen und Hessen angeworbenen Glasmacher siedelten in unmittelbarer Umgebung (Grimnitz, Althüttendorf, Senftenhütte). Andere Siedlungen wie z.B. Groß Schönebeck erhielten durch die Jagd Entwicklungsimpulse. Insbesondere die Schorfheide sowie die sogenannte Altenhoffsche Eichheide (östlich des Werbellinsees) waren seit dem 13. Jahrhundert und sind z.T. auch noch heute begehrte Jagdreviere. Die mit der Industrialisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts verbundene Siedlungstätigkeit vollzog sich bis auf Britz vornehmlich im Finowtal und damit zum größten Teil außerhalb der Grenzen des heutigen Biosphärenreservates.

Die rund 35.000 Personen zählende **Bevölkerung** (entspricht etwa der Einwohnerzahl von Neuruppin) des Großschutzgebietes lebt in 54 Gemeinden, wobei sich fast die Hälfte auf die sechs größten Orte kon-

zentriert. Die durchschnittliche Bevölkerungszahl einer GSG-Gemeinde ist hier mit 650 Personen um ein Drittel geringer als im Mittel aller Großschutzgebiete. Ursache, und damit auch typisch für die Siedlungsstruktur des Biosphärenreservates, ist das Fehlen von Gemeinden mit höheren Bevölkerungszahlen. Die größten Gemeinden sind Joachimsthal (3.500 EW), Oderberg (2.800 EW) und Groß Schönebeck (2.400 EW), die kleinste ist Neugrimnitz mit 85 Einwohnern. In den Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern lebt etwas mehr als ein Viertel der Bevölkerung des Biosphärenreservates (zum Vergleich GSG insgesamt: 17 %, Land Brandenburg: 9 %).

Zwei Drittel der Bevölkerung des Großschutzgebietes entfallen auf den südlichen Teil und damit im Wesentlichen auf die Kreise Barnim (52 %) und Märkisch-Oderland (14 %). Die Einwohnerdichte dieses Raumes ist hier auch mehr als doppelt so hoch wie der zum Landkreis Uckermark gehörende Norden des Biosphärenreservates (17 EW/km<sup>2</sup>).

Die Bevölkerungszahl von Schorfheide-Chorin blieb von 1991 bis 1999 insgesamt stabil, während die der Großschutzgebiete insgesamt um 3 % zunahm. Dieser in der Gesamtheit der Großschutzgebiete festgestellte Zuwachs ist jedoch fast ausschließlich auf die Wanderungsgewinne aus Berlin in Gemeinden der Naturparke mit einem Anteil am engeren Verflechtungsraum Brandenburg-Berlin wie Barnim, Dahme-Heideseen und Nuthe-Nieplitz zurückzuführen und Ausdruck des sich hier vollziehenden Suburbanisierungsprozesses.



Marktplatz in Angermünde

Während sich wanderungsbedingte Verluste vor allem auf die Jahre bis 1993 und die zum Landkreis Uckermark gehörenden Gemeinden konzentrierten, weist die Gesamtbilanz seit 1994 insgesamt positive jährliche Wanderungssalden auf, d.h. es zogen jährlich mehr Personen in die Gemeinden des Großschutzgebietes als weg. Dabei sind die wanderungsbedingten Zuwächse der zu Barnim gehörenden Gemeinden in den letzten Jahren zum Teil doppelt bis dreifach so hoch wie die der Gemeinden der Landkreise Uckermark und Oberhavel.

Wie in allen neuen Bundesländern so hat auch die Altersstruktur der Bevölkerung im Land Brandenburg seit 1990 eine erhebliche Veränderung erfahren. Ursächlich hervorgerufen durch den gravierenden Geburtenrückgang z.T. bis auf ein Drittel des Ausgangsniveaus und durch die Abwanderungen in das frühere Bundesgebiet, betraf dies die im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin lebende Bevölkerung ebenso wie alle anderen Landesteile. So nahm hier von 1989 bis einschließlich 1999 die Zahl der Personen im Kindesalter (unter 15 Jahre) um mehr als ein Viertel ab und die der Personen im Rentenalter (ab 65 Jahre) um fast ein Fünftel zu. Dennoch verlief die Altersstrukturentwicklung in Schorfheide-Chorin nicht ganz so dramatisch wie in anderen Brandenburger Regionen: Die Zahl der Personen im Kindesalter sank im gleichen Zeitraum im Landesmittel sogar um 29 % und der Seniorenanteil stieg um 23 %. In dem Maße, wie die Zuwanderungen in das Biosphärenreservat zukünftig abnehmen und sich die Wanderungsgewinne im Land insgesamt rückläufig entwickeln, werden die Sterbeüberschüsse die weitere Bevölkerungsentwicklung dominieren. Trotz noch möglicher Wanderungsgewinne für die Gemeinden des Biosphärenreservates in Höhe von bis zu etwa 1.000 Personen bis zum Jahr 2015 wird durch altersstrukturell bedingtes Ansteigen der Zahl der Sterbefälle dennoch ein Rückgang der Einwohnerzahl von über 10 % wahrscheinlich sein. Hierbei ist bereits sowohl ein Anstieg der Lebenserwartung als auch des Geburtenniveaus unterstellt.

Die **Wirtschaft** im Biosphärenreservat ist traditionell vor allem durch Landwirtschaft, Forstwirtschaft und in jüngster Zeit zunehmend durch den Tourismus gekennzeichnet. Industriebetriebe bilden die Ausnahme, wie das seit den 1980er Jahren in Britz angesiedelte Fleischverarbeitungsunternehmen mit im Jahre 1999 noch über 600 Beschäftigten. Weitere kleinere Industrieunternehmen der Metall- und Holzverarbeitung mit Beschäftigtenzahlen zumeist weit

unter 100 befinden sich ebenfalls ausschließlich im Südosten des Biosphärenreservates wie in Britz, Joachimsthal und Oderberg.

Der wirtschaftliche Strukturwandel war hier wie auch in allen anderen Landesteilen mit einem erheblichen Arbeitsplatzabbau verbunden. Während im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin die Zahl der Beschäftigten von 1996 bis 1999 um 13 % zurückging, nahm sie vergleichbar in der Summe aller Großschutzgebiete um 8 % und im Landesmaßstab sogar „nur“ um 7 % ab. Den höchsten Arbeitsplatzabbau hatten dabei die Land- und Forstwirtschaft, aber auch das Dienstleistungsgewerbe zu verzeichnen. Dennoch verfügt das Produzierende und Dienstleistungsgewerbe mit zwei Fünftel aller Beschäftigten im Biosphärenreservat über den höchsten Anteil Erwerbstätiger.

Der **Arbeitsplatzabbau** war mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit verbunden. In den GSG-Gemeinden waren Ende 1999 rund 3.200 Arbeitslose gemeldet. Der Anteil derjenigen, die länger als ein Jahr arbeitslos waren (Langzeitarbeitslose) betrug daran 26 % (Land: 32 %). Die Arbeitslosenquote im Biosphärenreservat lag bei 21,7 und damit 1,7 %-Punkte über dem Durchschnitt aller Großschutzgebiete und 2,7 %-Punkte über der Landesquote. Die damit von allen Großschutzgebieten vierthöchste Arbeitslosenquote ist nicht nur ein Ergebnis des Arbeitsplatzabbaus innerhalb des Biosphärenreservates, sondern auch von benachbarten industriellen Zentren wie Eberswalde oder Schwedt/Oder, in die zahlreiche in Schorfheide-Chorin wohnende Beschäftigte pendelten. Der Norden des Biosphärenreservates ist dabei von den wirtschaftlichen Strukturdefiziten wesentlich stärker betroffen als der Süden. So weisen die zum Landkreis Uckermark gehörenden Gemeinden mit 22 Arbeitslosen je 100 Einwohner zwischen 20 und 60 Jahre weitaus höhere Werte als die zum Landkreis Barnim gehörenden auf. In den Gemeinden Bruchhagen, Friedenfelde, Groß-Fredenwalde, Groß-Kölpin, Steinhöfel und Temmen sind jeweils weit mehr als ein Viertel aller Erwerbsfähigen arbeitslos.

Zum Zeitpunkt der Ausweisung des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin war die Situation der **Landwirtschaft** im Wesentlichen vom gesellschaftlichen Zusammenbruch der DDR und den in dieser Zeit etablierten Betriebsstrukturen geprägt.

Bis 1989/1990 bewirtschafteten wenige große Kooperationen, das heißt Zusammenschlüsse von Betrieben unterschiedlicher Produktionsrichtungen, die



Ökoprodukte aus Brodowin

landwirtschaftliche Nutzfläche innerhalb der Grenzen des jetzigen Biosphärenreservates. Sie bauten ein breitgefächertes Spektrum von Kulturarten an. Der Getreideanteil an der Fruchtfolge betrug durchschnittlich 60%. Der Tierbesatz im Bereich des heutigen Biosphärenreservates war mit 1 GVE/ha (Großvieheinheit pro Hektar) im Vergleich mit anderen Regionen auch damals nicht besonders hoch.

Bis Mitte der 1990er Jahre wandelte sich aufgrund des Landwirtschaftsanpassungsgesetzes (LWAnpG) die Rechtsform der ehemaligen großen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und Volkseigenen Güter in juristische Betriebe (Agrargesellschaften und GmbH's) sowie in private Landwirtschaftsbetriebe (GbR's) im Haupt- und Nebenerwerb. Die Verwaltung des Biosphärenreservates versuchte, die Entwicklung dieser Betriebsstrukturen in Richtung einer umweltverträglichen Landnutzung beratend und teilweise auch finanziell zu fördern und zu beeinflussen, mit dem in der Verordnung von 1990 vorgegebenen Ziel einer „ökologischen Landwirtschaft“.

Heute wirtschaften etwa 280 landwirtschaftliche Unternehmen im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, darunter über 50 Betriebe des ökologischen Landbaus. Deren Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche beträgt hier gegenwärtig rund 28 %, das sind insgesamt über 13.000 ha Ackerland und Grünland. Unter Berücksichtigung der Landwirtschaftsbetriebe, die sehr extensive Bewirtschaftungsmethoden anwenden und kaum mineralische Dünger oder Pestizide auf ihren Flächen ausbringen, werden damit im Biosphärenreservat insgesamt 38 % des Ackerlandes und 91 % des Grünlandes ökologisch oder zumindest extensiv bewirtschaftet.

Bestimmte schutzwürdige Landschaftsstrukturen und gesetzlich geschützte Biotope benötigen oft gezielte Pflegemaßnahmen. Diese Lebensräume sind in der Regel durch eine Biotopkartierung in ihrem Zustand erfasst worden. Viele Betriebe sind auf freiwilliger Basis in das Kulturlandschaftsprogramm des Landes (KULAP) eingebunden und betreiben häufig zusätzlich mit den angebotenen Möglichkeiten des Vertragsnaturschutzes (VTN) aktive Landschaftspflege.

Die Betriebe haben bei der Bewirtschaftung der Flächen ein hohes Maß an naturschutzrelevanten Bedingungen zu erfüllen. Aufgrund der überwiegenden Mutterkuhhaltung erfolgt die Grünlandnutzung in den Naturschutzgebieten beispielsweise fast ausnahmslos extensiv. Ein Einsatz von mineralischem Dünger und Pestiziden ist verboten. In den Pflege- und Entwicklungsplänen (PEP) wurden entsprechende Pflegemaßnahmen und -zeitpunkte festgelegt, die bei der Nutzung solcher Flächen zu beachten sind. Für das Ackerland, das sich mit geringen Anteilen in der Schutzzone II befindet, gelten niedrigere Restriktionen.

Im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin wird angestrebt, vermehrt regionale landwirtschaftliche Produkte zu vermarkten und dadurch eine Verbesserung der regionalen Wertschöpfung und die Sicherung von Arbeitsplätzen zu erreichen. Viele Ansätze in der Vergangenheit zielten auf die Gründung von Erzeugerzusammenschlüssen, Angebotsbündelung und den Aufbau einer neuen Qualitätsproduktion ab. Als hemmend und schwierig erweisen sich dabei immer wieder natürliche Standortnachteile, die geringe Bevölkerungsdichte und Kaufkraft sowie auch historisch fehlende Traditionen bei gleichzeitig ausgesprochen restriktiven Handels- und Verarbeitungsvorgaben. Eine Bündelung der Aktivitäten wird seit einigen Jahren mit der „Regionalmarke Schorfheide-Chorin“ versucht. Die Erschließung des Berliner Marktes mit Ökoprodukten, speziell aus dem Landwirtschaftsunternehmen in Brodowin, hat sich auf der Grundlage eines gut organisierten Bestellsystems zur Lieferung von Produkten im Abonnement frei Haus erfolgreich etabliert. Große Marktfruchtbetriebe, die entweder ökologisch oder konventionell produzieren, bedienen mit einheitlichen, qualitativ hochwertigen Erzeugungspartien vor allem den überregionalen, teilweise internationalen Markt und tragen so zur Wertschöpfung der landwirtschaftlichen Produktion bei.

Vor 1990 verfügte die Region noch über einige leistungsfähige Lager- u. Verarbeitungskapazitäten, z.B. Molkereien, Schlachthöfe und Wildverarbeitungen. Viele dieser Unternehmen mussten aus betriebswirtschaftlichen Gründen aufgeben. Inzwischen gibt es neben individuellen Vermarktungswegen einzelner Betriebe wiederum auch erste kleine Verarbeitungsstätten und kooperative Zusammenschlüsse.

Mit der Einführung und Vergabe des regionalen Herkunftszeichens (Regionalmarke) wurde seit 1998 versucht, einen konkreten Beitrag zur Förderung einer umweltgerechten und naturverträglichen Regional-

entwicklung zu leisten und einen Anreiz für regionale Wirtschaftskreisläufe zu geben. Diese Regionalmarke ist rechtlich geschützt und gilt ausschließlich als Herkunftszeichen für Produkte und Dienstleistungen aus dem Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin. Im Mittelpunkt steht die Vernetzung u.a. der landwirtschaftlichen Primärproduktion mit der Produktverarbeitung und -vermarktung, mit den gastronomischen und touristischen Dienstleistungen. Einsparung von Energie, kurze Transportwege, gesunde Produkte und der Erhalt sozialer Strukturen im ländlichen Raum entsprechen damit den Kriterien der Nachhaltigkeit.

Im Netzwerk der Regionalmarkenanwender wird mit diesem Konzept versucht, eine höhere Wertabschöpfung in der Region und einen Beitrag zur Stabilisierung des Arbeitsmarktes zu leisten. Derzeit gibt es 57 Unternehmen, die berechtigt sind, die Regionalmarke zu führen.

Neben der Landwirtschaft spielt die **Forstwirtschaft** im Biosphärenreservat eine weit über die Regionsgrenzen hinausreichende Rolle. Die namensgebende Schorfheide stellt mit über 250 km<sup>2</sup> eines der größten geschlossenen Waldgebiete Deutschlands dar. Dieses Gebiet erstreckt sich im Westen bis an die Havelniederung bei Zehdenick und im Süden bis an den Finow- und den Oder-Havel-Kanal. Im Osten wird es durch die Autobahn A 11 Berlin-Pomellen und im Norden durch die Linie der Ortschaften Ringenwalde, Vietmannsdorf, Hammelspring und Tornow begrenzt.

Die einst im nahen Berlin residierenden Markgrafen, Könige und Kaiser haben in der Schorfheide deutliche Spuren hinterlassen. Gleiches gilt auch für alle nachfolgenden in Berlin ansässigen und für das Staats-/Landeseigentum zuständigen Verwaltungen. Diese politisch geprägte Einflussnahme reichte von fachlich segensreichen Maßnahmen des Naturschutzes, der Forstwirtschaft und der Wildforschung, über fragwürdige Praktiken der Wildbestandshaltung und Wildbejagung bis hin zu schädigenden Eingriffen in Waldstrukturen und Naturhaushalt.

Etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts stieg der Bedarf an Brennholz, Holz für Glashütten, Kalköfen, Pottaschesiedereien, Hausbau und Stellmacherei. Hinzu kam der chronische Geldmangel in der preußischen Staatskasse. So fand das Eichenholz aus der Schorfheide über das unmittelbare Umland seinen Weg nach Berlin, Hamburg oder bis nach England. Zusätzlich zu diesem Raubbau hatten die Wälder der Schorfheide unter der Waldweide durch Rinder, Pferde und Schafe zu leiden.

Bereits Friedrich II. forderte die Aufforstung der durch Raubbau und Waldweide savannenähnlichen Waldflächen, die durch qualitativ schlechte Eichen und einzelne Kiefern, Birken und Wachholderbüsche geprägt waren. Doch erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte durch umfangreiche Aufforstungen mit Kiefern das verheerende Waldbild beseitigt werden. Die Pflanzung von Laubholz, insbesondere von Eichen, war wegen der verwüsteten Heideflächen nur mit teureren Großpflanzen möglich. Diese Verschiebung der natürlichen Baumartenzusammensetzung zugunsten der Kiefer war zur damaligen Zeit unumgänglich und prägt auch bis heute noch die Waldstruktur der Schorfheide.

Seit jeher war die Schorfheide ein Jagdparadies für die jeweils Herrschenden. Dass dabei Streitigkeiten mit den angrenzenden Landbesitzern nicht ausblieben, lässt sich an den immensen Zaunbauten ermessen, die das Auswandern des Wildes aus der Schorfheide verhindern sollten. So existierte etwa von 1550 bis 1740 ein großer Zaun von der Oder bis an die Havel. Auch im 19. und 20. Jahrhundert waren Teile der Schorfheide noch zu Jagdzwecken eingezäunt. Erst mit der Errichtung des Biosphärenreservates fanden nach der politischen Wende die jagdlichen Privilegien der DDR-Oberen hier ein Ende.

Forstwirtschaft und Forstverwaltung haben im heutigen Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin eine lange Tradition. Seit 1861 befindet sich inmitten des walddreichen Choriner Endmoränenbogens die Oberförsterei Chorin auf dem Areal der Klosteruine Chorin. Zwischen dem Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin und dem Naturpark Barnim liegt die „Forststadt“ Eberswalde, in der seit 1830 die forstliche Lehre und Forschung beheimatet ist. Hier wurde auch im Jahre 1891 der Internationale Verband forstlicher Versuchsanstalten (IJFRO) gegründet. Die sogenannte „Eberswalder Schule“ steht für standortgerechte Waldbewirtschaftung in enger Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis. Traditionell bilden dafür die umliegenden Wälder das Lehrfeld und die Experimentierbasis, insbesondere in den Lehroberförstereien Chorin, Eberswalde, Finowtal und Freienwalde.

Nach den Naturparks Schlaubetal und Stechlin-Ruppiner Land verfügt das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin über den drittgrößten Waldanteil der Brandenburger Großschutzgebiete – er nimmt knapp 50 % der Fläche des Biosphärenreservates ein. Mit fast zwei Dritteln Landeswald und etwa einem Drittel Privatwald (einschließlich Treuhandwald) fin-

den sich hier im Vergleich zum Landesdurchschnitt umgekehrte Eigentumsverhältnisse. Die relativ geringen Flächenanteile des Kommunalwaldes sind im Wesentlichen Eigentum der Stadt Eberswalde.

Die Baumartenzusammensetzung und die Waldstrukturen werden durch die standörtlichen und klimatischen Verhältnisse sowie die historische Entwicklung geprägt. Die Waldböden im Großschutzgebiet zeichnen sich durch einen überdurchschnittlichen Anteil an reichen (5 %) und kräftigen (33 %) Standorten aus. Auch die mäßig nährstoffversorgten Standorte (43 %) liegen deutlich über dem Landesmittel.

Trotz des in der Vergangenheit betriebenen Raubbaus in der Schorfheide und der großflächigen Kiefernaufforstungen unterscheidet sich die Baumartenzusammensetzung stark vom Landesdurchschnitt. Die Kiefer ist mit einem Anteil von fast 60 % auf deutlich weniger Flächen anzutreffen als in den übrigen Landesteilen. Die Flächenanteile von Eichen (9 %) und Buchen (11 %) sind entsprechend höher. Die übrigen Flächenanteile teilen sich weitere 73 verschiedenen Baumarten. Damit verfügt das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin über das reichhaltigste Baumartenspektrum aller Großschutzgebiete Brandenburgs, was u.a. auch auf das Wirken der in Eberswalde beheimateten Forstwissenschaftler zurückzuführen ist.

Schon frühzeitig sind in der Schorfheide auf Initiative der Forstverwaltung Waldflächen unter Naturschutz gestellt worden. So wurde auf Initiative von Forstmeister Dr. Kienitz bereits 1907 das Plagefenn in der Oberförsterei Chorin als erstes Naturschutzgebiet im damaligen Preußen festgesetzt. Im Jahre 1930 ist das Waldgebiet Schorfheide innerhalb des Wildgatters zum Naturschutzgebiet erklärt worden.

Mit seinem hohen Waldflächenanteil und den zahlreichen Seen und Fließgewässern stellt das Großschutzgebiet Schorfheide-Chorin insgesamt ein ausgesprochenes und traditionelles Erholungsgebiet dar.

Die **touristische Nutzung** und Entwicklung im Gebiet des heutigen Biosphärenreservates hat sich in der Vergangenheit auf wenige Räume konzentriert. Dazu gehörten z.B. das Kloster Chorin, der Werbellin- und Grimnitzsee oder der Raum um Oderberg. In den 1930er Jahren war hier schon an Wochenenden ein reger Ausflugsverkehr von Berlin aus zu beobachten. Als weitere Ziele kamen dann noch das Schiffshebewerk Niederfinow, das Seengebiet um

Templin, der Parsteiner See und die Uckerseen hinzu. Seit Gründung des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin ist zu diesen wegen ihrer natürlichen Eignung für die Erholung genutzten Schwerpunkträume als eine erwähnenswerte Ergänzung der Wildpark Groß Schönebeck hinzugekommen. Der allgemeine Trend zur Tagestour am Wochenende, möglichst noch verbunden mit fachkundiger Führung in landschaftlich besonders attraktive, weil naturbelassene, ungestörte Gebiete ist im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin ebenfalls erkennbar.

Das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin ist nach Aussage des Berliner Institutes für Tourismus bei den Berlinern das bekannteste Großschutzgebiet noch vor dem Biosphärenreservat Spreewald.

Die Nachfrage nach naturorientierten, schutzgebietsrelevanten Umweltbildungsangeboten als ein Baustein touristischer Angebote ist gestiegen. Naturwacht und zahlreiche Informationsstellen geben interessierten Besuchern Informationen und Hinweise zum Biosphärenreservat und zur heimischen Flora und Fauna. Über Ziele von Natur- und Landschaftsschutz informieren Ausstellungen im Besucherinformationszentrum Blumberger Mühle, im „Berliner Tor“ in Templin (in einer gemeinsamen Ausstellung mit dem Naturpark Uckermärkische Seen) oder im Haus Pehlitzwerder bei Brodowin. In Waldschulen, auf Schulbauernhöfen, wie z.B. in der Feld-, Wald- und Wiesenschule Groß Fredenwalde, auf dem Schulbauernhof Gollin oder der Waldschule Dölln können vornehmlich Kinder und Jugendliche Natur erleben. Museen wie das Schorfheide-Museum in Groß Schönebeck oder das Ehm-Welk-Literatur-Museum in Angermünde ziehen jedes Jahr mehr Besucher an.



Besucherzentrum „Blumberger Mühle“

Insgesamt sind die touristischen Schwerpunkträume im Biosphärenreservat überwiegend Ziele von Nah- und Wochenenderholung geblieben. Ausnahme ist das Seengebiet um Templin, das in größerem Umfang auch von Urlaubern und Kurpatienten aufgesucht wird.

In den sich innerhalb des Großschutzgebietes befindlichen Hotelbetrieben (mit mehr als acht Betten) wurden 1999 über 120.000 Ankünfte bei rund 394.000 Übernachtungen gezählt. Die Zahl der Ankünfte hat sich seit 1992 insgesamt um etwa 80 % erhöht, die der Übernachtungen um ein Drittel. Dazu kommen noch die statistisch nicht erfassten Übernachtungen in Hotelbetrieben mit bis zu acht Betten sowie die in Ferienwohnungen, Wochenendhäusern, auf Bauernhöfen, Campingplätzen etc. Bei einem geschätzten Umsatz von 40 EUR pro Übernachtung ergibt sich für das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin ein Gesamtjahresumsatz von über 15,8 Mio. EUR.

Durch verschiedene Neu- oder Erweiterungsbauten hat sich die Zahl der Gästebetten, die statistisch erfasst werden, seit 1992 um mehr als die Hälfte erhöht, allerdings eher im Segment Ferienwohnungen und Ferienzimmer. Seit 1998 pendeln die Zahlen der statistisch erfassten Gästebetten im Gebiet (in Betrieben mit mindestens 9 Betten) konstant um etwa 3.500. Diese Entwicklung vollzog sich jedoch zu Lasten der Auslastung.

Höherpreisige Hotels und Pensionen weisen eine schlechtere Auslastung auf als Ferienzimmer, kleine Pensionen und Privatvermieter. Es konnte ein Anstieg der Nachfrage nach preiswerteren Unterkünften in Ferienwohnungen oder Privatzimmern (auch als Erfahrung von Messebeteiligung) festgestellt werden. Insgesamt ist der Trend zu 7- und 14-tägigem Urlaub durchaus erkennbar, allerdings werden dann doch mehr Ferienwohnungen oder familiäre Pensionen gebucht.

Der Zahl der Übernachtungsgäste steht eine um ein Vielfaches höhere Zahl von Tagesausflüglern aus Berlin, Brandenburg und auch aus benachbarten Bundesländern gegenüber. Experten schätzen das Aufkommen an Tagesausflüglern in und nach Brandenburg auf etwa 100 Mio. Besucher pro Jahr, wobei von einem durchschnittlichen Umsatz pro Tagesgast von rund 15 EUR ausgegangen werden kann. Diese Zahlen heben die große Bedeutung der Naherholung als Wirtschaftsfaktor für das Großschutzgebiet her-

vor. Ein kontinuierliches Anwachsen von Besuchern aus dem Ausland ist ebenso festzustellen wie das von Fachbesuchern. Hier liegt zukünftig durchaus noch ein weiteres wirtschaftliches Potenzial.

Das Interesse am Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin hat sich in den letzten Jahren deutlich erhöht. Dabei wird das Schutzgebiet nicht nur als attraktive Kulisse für den Urlaub gesehen. Von den Touristikern und regionalen Akteuren werden gemeinsame Tourismusprojekte initiiert und umgesetzt, z.B. eine Touristenbuslinie Werbellinsee als Gemeinschaftsprojekt des Biosphärenreservates mit dem Landkreis, der Fachhochschule Eberswalde und dem Tourismusverband, oder Seenrundwege um den Grimnitzsee, Oberuckersee und Parsteiner See.

Die Besucher- und Informationszentren des Biosphärenreservates besuchten im Jahr 2001 rund 250.000 Gäste; etwa 250 Personen des internationalen Fachpublikums wurden im Schutzgebiet über Exkursionen, Führungen und Fachvorträge betreut. Die Qualifizierung der touristischen Infrastruktur erfolgt kontinuierlich. Der Unterschied zu den Bereichen außerhalb des Großschutzgebietes besteht u.a. auch in einer umweltverträglicheren Ausgestaltung der einzelnen Maßnahmen hinsichtlich Trassen-, Standortwahl, Bauweise, landschaftliche Einbindung u.a.

Der Radwegbau befindet sich in beiden Landkreisen in unterschiedlichen Umsetzungsstadien. Die überregionalen Radwege werden derzeit in verschiedenen Abschnitten gebaut:

- Tour Brandenburg,
- Berlin – Usedom,
- Uckermärkischer Radrundweg.

Der Teilabschnitt Uckermark des auch durch das Biosphärenreservat führenden Fernreitweges Berlin-Usedom wurde im Jahr 2002 im Landkreis Uckermark eröffnet. An der Qualifizierung weiterer reittouristischer Infrastruktur wird gemeinsam gearbeitet. Der Stellenwert des Reittourismus lag im Biosphärenreservat aufgrund der bisher eher restriktiven gesetzlichen Regelungen und der strukturellen Verhältnisse der einzelnen Höfe weit hinter dem des Wanderns und Radfahrens. Mit den Novellen des brandenburgischen Naturschutz- und Waldgesetzes und den darin enthaltenen Neuregelungen zum Reiten auf Waldwegen wird hier ein starker Anstieg der Nachfrage erwartet.



Technisches Denkmal Schiffshebewerk Niederfinow

Der **wasserorientierte Tourismus** konzentriert sich im Biosphärenreservat und seiner Region auf den Segelsport, im Bereich der Bundeswasserstraßen auf den motorisierten Wassersport, beispielsweise am Werbellinsee, sowie auf den Badetourismus an den vielen Seen des Großschutzgebietes. Naturverträglicher Wasserwandertourismus ist im Unterschied zum benachbarten Naturpark Uckermärkische Seen weniger verbreitet. Es fehlen weitgehend zusammenhängende Wasserwanderreviere und die Reglements in der Verordnung lassen eine diesbezügliche Erweiterung nicht zu. Vor allem die Stadt Eberswalde setzt mit dem Ausbau des Finowkanals als überregional bedeutendem Wassersportrevier mit Anbindung an die Berliner Gewässer auf den motorisierten Wassersport als touristischen Entwicklungsschwerpunkt der Region. Aufgrund seines Status als Bundeswasserstraße und der Bemühungen zur durchgängigen Schiffbarkeit kann davon ausgegangen werden, dass sich der Finowkanal als Wasserwanderrevier für Sportboote unterschiedlicher Art (Sportboote, Hausboote, Fahrgastschiffahrt) und durchaus auch für Paddler/Kanuten entwickeln wird und somit als Ost-West-Achse für das Wasserwandern im Biosphärenreservat zukünftig an Bedeutung gewinnen wird. Konkret wurden im Rahmen des Projekts Finowkanal folgende Maßnahmen umgesetzt:

- Herstellung der Durchgängigkeit für Boote durch Schleusenrekonstruktion (Umtragehilfen oder Schleppen für Paddler fehlen),
- Bau von Wasserwanderrastplätzen in den Ortslagen (Ausstiege für Paddler zu hoch),
- Ausschilderung und touristische Begleitinfrastruktur wie Ausbau des Treidelweges.

Schwerpunkte der Arbeit der Biosphärenreservatsverwaltung in den kommenden Jahren werden die Erarbeitung einheitlicher Regionalitäts- und Qualitätskriterien für einen natur- und sozialverträglichen Tourismus sein, ebenso wie die Angebotsqualifizierung in Gastronomie und Beherbergung und die Erarbeitung von Kriterien für touristische Dienstleistungen auf Grundlage des Schutzgebietskonzeptes.

Land, Großschutzgebiets- und Forstverwaltung sind wie auch die Kommunen weiterhin bestrebt, die naturnahen Landschaftspotentiale zu erhalten, denn sie sind auch zukünftig Basis der Erholungswirtschaft. Dies wird u.a. auch durch die **Bauleitplanung** der Gemeinden zum Ausdruck gebracht. So beplanen die Kommunen innerhalb des Biosphärenreservates deutlich weniger Flächen als solche außerhalb in unmittelbarer Randlage zum Biosphärenreservat. Auch Gemeinden, die mit ihrer Fläche nur zum Teil Bestandteil des festgesetzten Großschutzgebietes Schorfheide-Chorin sind, wie Groß Schönebeck, Eberswalde, Angermünde oder Templin, haben ihre Bauflächenplanungen in der Regel auf dem Teil ihrer Gemarkungsfläche vorgenommen, der nicht zum Großschutzgebiet gehört. An landesplanerisch befürworteten Bauflächen entfallen innerhalb des Biosphärenreservates 104 m<sup>2</sup> pro Einwohner, während es im Landesdurchschnitt 203 m<sup>2</sup> sind. Etwa zwei Fünftel aller befürworteten Bauflächenplanungen sind mit insgesamt rund 159 ha Wohnbauplanungen. Diese verteilen sich zumeist auf Wohnbauprojekte in Größenordnungen von unter 10 ha und auf wenige Standorte zum größten Teil im Südosten des Biosphärenreservates. So weisen insgesamt die zum Kreis Barnim gehörenden Gemeinden etwa dreimal so viel befürwortete und genehmigte Bauflächen auf wie die Gemeinden Uckermarks im Norden des Großschutzgebietes. Diesem Verteilungsmuster entsprechen auch die Sonderbauflächen (ein Fünftel aller befürworteten Bauflächen), die vor allem Planungen zur Weiterentwicklung der touristischen Infrastruktur beinhalten (Wochenendhausgebiet Üdersee, Schloss Hubertusstock u.a.). Hier kommt auch wie bei der Baufertigstellung von Wohnungen die Nähe Berlins und des Mittelzentrums Eberswalde zum Tragen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Struktur und Entwicklung des sozioökonomischen Bereiches im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin mit den Zielen von Großschutzgebieten und von Landschafts- und Naturschutz vereinbar sind. Gravierende Nutzungskonflikte sind nicht vorhanden. Im Gegenteil, zunehmend mehr Beispiele und Formen von Landschaftspflege betreibender Land- und Forstwirtschaft und eines nachhaltigen, ökologisch orientierten Tourismus im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin zeigen, dass Schutz auch durch Nutzung möglich ist, zumindest durch selbige nicht beeinträchtigt werden muss. Dies spiegeln auch die im Rahmen der kommunalen Bauleitplanung zum Ausdruck gebrachten siedlungs- und wirtschaftsstrukturellen Entwicklungsvorstellungen der Gemeinden wieder.



### 4.3 Biosphärenreservat Spreewald



## Spreewald

Festgesetzte Großschutzgebietsfläche	km <sup>2</sup>	%	Katasterfläche aller in das GSG einbezogenen Gemeinden nach Hauptnutzungsarten (2000)		
<i>Insgesamt</i>	474,1	-		km <sup>2</sup>	%
<i>darunter: LSG</i>	474,1	100,0	<i>Insgesamt</i>	562,6	100,0
<i>NSG</i>	103,1	21,7	<i>darunter: Landwirtschaft</i>	299,7	53,3
<i>FFH</i>	121,8	25,7	<i>Wald</i>	183,0	32,5
<i>SPA (Vogelschutzgebiete)</i>	-	-	<i>Wasser</i>	20,3	3,6
<b>Jahr der Festsetzung:</b>	1990		<i>Siedlung u. Verkehr</i>	40,0	7,1

Einwohner	1991	1993	1995	1997	1999	1991 - 1999	1991 - 1999 (%)
<i>Insgesamt</i>	51.340	51.254	50.619	50.115	49.698	-1.642	-3,2
<i>unter 15 Jahre</i>	10.036	9.319	8.334	7.415	6.693	-3.343	-33,3
<i>15 - 65 Jahre</i>	35.078	35.452	35.418	35.518	35.335	257	0,7
<i>über 65 Jahre</i>	6.226	6.483	6.867	7.182	7.670	1.444	23,2
<i>Wanderungssaldo je 1.000 EW</i>	-10,5	1,9	-0,6	-0,2	1,2	1,3	-
<i>Natürlicher Saldo je 1.000 EW</i>	-3,5	-7,3	-6,5	-5,3	-3,6	-48,1	-

Einwohnerdichte 1999 (EW/km <sup>2</sup> )	Siedlungsdichte (EW/km <sup>2</sup> Siedlungs- u. Verkehrsfläche)	Besiedlungsgrad (Anteil Siedlungs- und Verkehrsfläche an Gesamtfläche)
88	1.241	7,1%

Gemeinden (31.12.1999)	Anzahl	%	EW	%
<i>Insgesamt</i>	30	100,0	49.698	100,0
<i>davon: unter 200 EW</i>	2	6,7	359	0,7
<i>200 - 500 EW</i>	15	50,0	4.810	9,7
<i>500 - 1.000 EW</i>	8	26,7	5.458	11,0
<i>1.000 - 5.000 EW</i>	3	10,0	7.178	14,4
<i>5.000 EW und mehr</i>	2	6,7	31.893	64,2

Arbeitslose	1995	1996	1997	1998	1999	1995 - 1999	1995 - 1999 (%)
<i>Anzahl insgesamt</i>	2.651	3.742	4.303	4.376	4.428	1.777	67,0
<i>darunter: unter 25 Jahren</i>	292	383	376	394	356	64	21,9
<i>über 55 Jahre</i>	449	860	972	1.209	1.234	785	174,8
<i>Langzeitarbeitslose</i>	806	728	1.238	1.497	1.509	703	87,2
<b>Arbeitslosenquote*</b>	-	-	18,6	20,0	20,4	<b>1997 - 1999:</b>	<b>1,8 %-Pkte.</b>

Landwirtschaft	Insgesamt (%)	Ackerland (%)	Grünland (%)
<i>Nutzflächenverhältnis</i>	100,0	51,0	49,0
<i>Anteil extensiv bewirtschafteter Flächen</i>	75,4	20,9	78,6
<i>Anteil ökologisch bewirtschafteter Flächen</i>	26,2	-	-
<b>Landwirtschaftliche Unternehmen</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Durchschn. Flächenausstattung (ha)</b>	
	305	85	
<b>Viehbesatz (Anzahl/100 ha LN)</b>	<b>Rinder</b>	<b>Schweine</b>	<b>Schafe</b>
	62	8	1
<b>Anbauverhältnis (% - Ackerfläche)</b>	<i>Getreide:</i> 43,5	<i>Eiweispfl./Ölsaaten:</i> 14,7	<i>Ackerfutter:</i> 22,1
	<i>Hackfrucht:</i> 1,7	<i>Stillegung:</i> 14,3	<i>Sonstige:</i> 3,7

Wald / Forstwirtschaft	km <sup>2</sup>	%	davon:	Nadelwald %	Laubwald %	Mischwald %	Sonst.Flächen %
<i>Wald</i>	118,6	25,0		48,0	38,0	8,0	6,0
<i>Wälder mit Schutzstatus</i>	<b>LSG (%)</b> : 59,5	<b>NSG (%)</b> : 39,6	<b>FFH (%)</b> : 42,7	<b>SPA (%)</b> : 0,0			

Fremdenverkehr	1992	1994	1996	1998	1999	1992 - 1999	1992 - 1999 (%)
<i>Anzahl der angebotenen Gästebetten</i>	1.185	1.694	2.821	3.446	3.607	2.422	204,4
<i>Anzahl der Übernachtungen</i>	131.300	230.200	399.000	490.500	535.300	404.000	307,7

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	1996	1997	1998	1999	1996 - 1999	1996 - 1999 (%)
<i>Insgesamt am Wohnort</i>	18.824	17.483	17.291	16.803	-2.021	-10,7
<i>Insgesamt am Arbeitsort**</i>	15.457	14.433	14.504	14.040	-1.417	-9,2
<b>Pendlersaldo</b>	-3.367	-3.050	-2.787	-2.763	-	-

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort nach Wirtschaftszweigen (Juni 1999)	Land-, Forstw., Fischerei	Prod. Gewerbe	Handel, Gastgew.	Verkehr, Nachr.	Dienstleistung, Öffentl. Dienst	Insgesamt**
	464	4.320	2.738	497	5.972	13.991

Kommunale Bauleitplanung (31.12.1999)	Eingereicht	Befürwortet	Genehmigt
<i>Anzahl der B-Pläne</i>	149	136	78
<i>Anzahl der B-Pläne je Gemeinde</i>	5,0	4,5	2,6
<b>Flächen in B-Plänen (ha)</b>	519	487	287
<i>darunter: Gewerbliche Bauflächen (ha)</i>	162	154	84
<i>Wohnbaufläche (ha)</i>	201	185	118
<b>Baufläche je EW (m<sup>2</sup>)</b>	104	98	58

Wohnen und Bauen	1994	1995	1996	1997	1998	1999	1992 - 1999	1993 - 1999 (%)
<i>Wohnungsbestand</i>	20.468	20.634	20.765	20.919	21.098	21.333	865	4,2
<i>Fertiggestellte Wohnungen</i>	88	141	106	125	163	193	<b>Insgesamt:</b> 816	
<i>Wohnungen/1.000 EW</i>	401	408	412	417	423	429	<b>Insgesamt:</b> 415	

\* auf Basis abhängig ziviler Beschäftigter Mitte des jeweiligen Jahres

\*\* Differenzen zur Gesamtbeschäftigtenzahl aufgrund von Datenschutzfällen möglich

Das 1990 festgesetzte und 1991 durch die UNESCO anerkannte **Biosphärenreservat** Spreewald zählt mit 474 km<sup>2</sup> eher zu den kleineren Großschutzgebieten im Land Brandenburg. Etwa zwei Prozent der Fläche gehören zur Kernzone (Schutzzone I) und sind als Totalreservat ausgewiesen. Insgesamt 23 Naturschutzgebiete bilden die 18 % der Reservatsfläche umfassenden Pflegezone (Schutzzone II). Vier Fünftel der Fläche werden durch die Entwicklungszone (Schutzzone III) eingenommen, die ihrerseits fast zur Hälfte aus der Regenerierungszone (Schutzzone IV) besteht, bei der in der Vergangenheit eingetretene Schäden von Natur und Landschaft langfristig wieder ausgeglichen werden sollen. In den Schutzzonen III und IV befinden sich auch sämtliche Siedlungen.

Die Summe der Gemarkungsflächen aller Gemeinden, in deren Grenzen sich das Biosphärenreservat überwiegend befindet, beträgt rund 563 km<sup>2</sup>. Etwa 68 % dieser Fläche gehört zum Landkreis Dahme-Spreewald, 18 % zu Oberspreewald-Lausitz und 14 % zu Spree-Neiße.

Das Biosphärenreservat Spreewald befindet sich in der Niederlausitz rund 100 km südöstlich von Berlin. Es erstreckt sich dabei nordwestlich von Cottbus entlang des Mittellaufs der Spree auf einer Länge von 55 km und einer maximalen Breite von 15 km. Das Gebiet gliedert sich in den zwischen Cottbus und Lübben gelegenen Oberspreewald und den Unterspreewald nördlich von Lübben bis zum Köthener und Neuendorfer See.

Der Oberspreewald ist eine gefällearme Flussaue. Das Geländegefälle ist mit 10 bis 15 cm auf 1 km Länge sehr gering. Die flache Niederung weist Moore, Auensedimente und im Osten auch Schmelzwassersande auf. Im Norden wird das Gebiet von End- und Grundmoränen begrenzt, im Süden schließen sich durch Flussniederungen zerteilte Hochflächen an, die aus der Saalekaltzeit stammen.

Der Unterspreewald ist eine zwischen Talsandflächen und Binnendünen verzweigte, sumpfige Flussniederung. Relief und Böden sind abwechslungsreicher als im Oberspreewald. Die zentralen Bereiche sind durch Moore und Auensedimente geprägt, die Ränder durch mehrere Talsandterrassen. Westlich tritt der Endmoränenzug der Krausnicker Berge mit einer Höhe von 144 m (über NN) hervor.



Winterliches Burg mit einem der für den Spreewald charakteristischen, traditionellen Heuschöber

Nach der Weichselkaltzeit teilte sich vor rund 15.000 Jahren die Spree in eine Vielzahl fein verzweigter Wasserläufe, die sich durch ein dichtes Waldgebiet schlängelten. Heute stellt das insgesamt etwa 1.575 km umfassende Fließsystem im Biosphärenreservat eine vom Menschen dem Urwald abgerungene, naturnahe und so in Mitteleuropa einzigartige Auenlandschaft dar.

Der Naturraum des Spreewaldes ist durch vier Charakteristika geprägt, die auch die besondere Schutzwürdigkeit des Gebietes begründen. Diese vier Haupt-Lebensraumtypen sind:

- Das Netz **linearer Fließgewässer** als Lebensadern für Flora und Fauna, die für solche Feuchtgebiete typisch sind. Etwa 350 km naturnahe und unverbaute Fließgewässerabschnitte sind erhalten geblieben.
- **Niedermoore** mit Mächtigkeiten bis zu über einem Meter. Dieser den Spreewald als Feuchtgebiet auf einer Fläche von 13.244 ha prägende Haupt-Lebensraumtyp erfuhr durch landwirtschaftliche Flächenentwässerung gravierende Schädigungen mit Moorsackungen von lokal über 50 cm. Der Anteil dieses Lebensraumtyps beträgt in der Kernzone (Schutzzone I) 57 % und 62 % in der Pufferzone (Schutzzone II).
- **Wiesen, Weiden und Feuchtgrünländer**, die mit 15.057 ha einen hohen Anteil am Gebiet haben.
- **Bruch-, Sumpf- und Auwälder**, die mehr als 4.500 ha des Schutzgebietes einnehmen.

Rund 18.000 Pflanzen- und Tierarten bieten diese Landschaftselemente Lebensraum, darunter Großvogelarten wie Schwarz- und Weißstorch, Kranich und Seeadler. Fischotter, seltene Fischarten wie die Quappe oder das Bachneunauge und spezialisierte Libellenarten (bspw. Grüne Keiljungfer, Blauflügelige Prachtlibelle) weisen auf ökologisch relativ intakte Gewässer hin.

Mehr als die Hälfte des Biosphärenreservates wird durch überwiegend kleinteilige, landwirtschaftliche Nutzflächen eingenommen, etwa ein Drittel ist wald-

bedeckt. Siedlungs- und Verkehrsflächen erreichen mit 4 % bzw. 3 % Landesdurchschnittswerte. Trotz des umfangreichen Fließsystems der Spree liegt die Wasserbedeckung des Großschutzgebietes aufgrund des Fehlens größerer Seen mit rund 3 % im Landesdurchschnitt.

Das Biosphärenreservat Spreewald ist mit 88 Einwohnern je km<sup>2</sup> nach dem Naturpark Barnim (102 EW/km<sup>2</sup>) das am zweitdichtesten besiedelte Großschutzgebiet im Land Brandenburg. Die Einwohnerdichte entspricht dem Landesmittel und ist damit fast doppelt so hoch wie der Durchschnitt aller Großschutzgebiete.

Besiedlungsgrad als Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtfläche sowie Siedlungsdichte (Einwohnerzahl bezogen auf die Siedlungs- und Verkehrsfläche) sind ebenfalls wesentlich höher als der Großschutzgebietsdurchschnitt.

Die **Bevölkerung** (50.000 EW) des Biosphärenreservates Spreewald verteilt sich beim Gebietsstand vom 31.12.1999 auf insgesamt 30 Gemeinden. Die überwiegende Zahl der Einwohner wohnt in den Landkreisen Dahme-Spreewald (45 %) und Oberspreewald-Lausitz (41 %). Die durchschnittliche Bevölkerungszahl einer Gemeinde ist mit 1.670 Personen fast doppelt so hoch, wie im Mittel aller Großschutzgebiete. Dieser Wert erklärt sich auch durch das Vorhandensein der beiden größten Spreewaldstädte Lübbenau und Lübben mit einer Bevölkerungszahl von jeweils mehr als 15.000 Einwohnern, in denen rund zwei Drittel der Einwohner des Biosphärenreservates leben. Der Anteil der in den kleineren Gemeinden des Biosphärenreservates mit weniger als 500 Einwohnern lebenden Bevölkerung entspricht mit 11 % in etwa dem Landesdurchschnitt (GSG insgesamt: 20 %). Leipe ist mit 174 Einwohnern die kleinste Gemeinde des Biosphärenreservates.

Seit 1991 nahm die Einwohnerzahl im Biosphärenreservat Spreewald insgesamt um rund 3 % ab, während sie im Durchschnitt aller Großschutzgebiete um 3 % anstieg (Land Brandenburg: 2 %). Der Bevölkerungsrückgang des gesamten Biosphärenreservates Spreewald ist auf die hohen Bevölkerungsverluste der größten Spreewaldstadt Lübbenau zurückzuführen, die insbesondere durch Wegzüge seit 1991 mehr als 15 % ihrer Einwohner verlor. Ursache dafür war die Schließung der beiden Braunkohlenkraftwerke Lübbenau und Vetschau, deren Beschäftigte vornehmlich in dieser Stadt wohnten. Davon war die

zweitgrößte Spreewaldstadt Lübben nicht betroffen, die im Unterschied zu vielen anderen Brandenburger Städten auch durch ihre Funktion als Kreisstadt im o.g. Zeitraum ihre Einwohnerzahl halten konnte.

Der Bevölkerungsrückgang im Biosphärenreservat Spreewald wurde auch durch die negative natürliche Bevölkerungsbewegung (mehr Sterbefälle als Geburten) verursacht. So betrug der Sterbeüberschuss im Zeitraum von 1991 bis 1999 insgesamt 48 Personen je 1.000 der Bevölkerung (Land Brandenburg: 46/1.000 EW, GSG insgesamt: 53/1.000 EW). Über den gesamten Zeitraum gerechnet kam noch der, zwar positive, doch mit nur einer Person je 1.000 der Bevölkerung relativ geringe Wanderungssaldo hinzu. Dennoch erzielten immerhin noch mehr als die Hälfte der Großschutzgebietsgemeinden des Biosphärenreservates Spreewald einen Bevölkerungszuwachs. Vor allem die am Rande des Biosphärenreservates gelegenen Gemeinden Burg/Spreewald und Werben nahmen durch hohe Wanderungsgewinne in ihrer Einwohnerzahl zu.

Charakteristisch für die Bevölkerungsentwicklung fast aller Gemeinden des Landes sind die erheblichen Veränderungen in der Altersstruktur. Während im Landesmaßstab der Rückgang der Zahl der Personen im Kindesalter (bis unter 15 Jahre) von 1991 bis 1999 weniger als 29 % beträgt und in der Gesamtheit der Großschutzgebiete 26 %, nahm diese Zahl im Spreewald um ein Drittel ab. Dagegen stieg die Zahl der Personen im Rentenalter (ab 65 Jahre) wie im Landesmittel um mehr als 23 % an (GSG insgesamt: 19 %).

Die künftige Bevölkerungsentwicklung im Biosphärenreservat Spreewald wird nach gegenwärtigen Einschätzungen weitgehend von der natürlichen Bevölkerungsbewegung abhängen. Selbst bei möglichen weiteren Wanderungsgewinnen bis zum Jahr 2015 würde die Einwohnerzahl wegen des altersbedingten Anstiegens der Sterbehäufigkeit dennoch um 5 % zurückgehen. Ein Ansteigen der Lebenserwartung und des Geburtenniveaus ist dabei bereits unterstellt. Die künftige Bevölkerungsentwicklung führt auch hier, wie bereits bei der Entwicklung bis 1999 ersichtlich, in den nächsten Jahren zu einer weiteren Überalterung und erheblichen Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung.

Die **Wirtschaftsstruktur** des Spreewaldes war seit je her durch den traditionellen Anbau und die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, insbeson-

dere von Gemüse geprägt. Große Bedeutung für die hier lebenden Menschen hatten aber auch Braunkohlenbergbau und Energiewirtschaft. In süd-östlicher Richtung grenzen die inzwischen stillgelegten Tagebaue Schlabendorfer Felder sowie Seese-Ost und -West an das Großschutzgebiet. Zahlreiche Arbeitsplätze boten die ebenfalls Anfang der 1990er Jahre stillgelegten Braunkohlenkraftwerke Lübbenau und Vetschau.

Fremdenverkehr, Tagebausanierung und eine Vielzahl vor allem mittelständischer Betriebe des verarbeitenden bzw. Ernährungsgewerbes in Lübben, Burg/Spreewald, Groß Wasserburg, Lübbenau, Krausnick, Boblitz und Raddusch schufen teilweise auch neue Arbeitsplätze, konnten jedoch den großen Arbeitsplatzverlust in der Braunkohle und im Energiesektor bisher nicht kompensieren. So nahm hier im Zeitraum von 1996 bis 1999 die Zahl der Beschäftigten in den Gemeinden des Großschutzgebietes mit 11 % im Vergleich zu denen der anderen Großschutzgebiete am stärksten ab (Land Brandenburg: -4 %).

Dies erklärt auch die hohe **Arbeitslosenquote** der im Biosphärenreservat Spreewald gelegenen Gemeinden. Sie lag im Dezember 1999 mit 20,4 noch über der Quote des Landes und der in den Gemeinden der anderen Großschutzgebiete. Sie nahm von 1997 bis 1999 um 1,8 %-Punkte zu und stieg damit weitaus stärker als im Landes- und Großschutzgebieten durchschnit an.

Die Zahl der Arbeitslosen erhöhte sich im Spreewald von 1995 bis 1999 um rund 1.800 und damit um mehr als zwei Drittel. Dies war innerhalb der Großschutzgebiete sowohl die höchste absolute wie auch relative Zunahme. Aufgrund der hohen Spezialisierung und Ausrichtung der Wirtschaft und der Beschäftigtenqualifikationen dieses Raumes auf Braunkohle und Energie hat sich die Zahl der Langzeitarbeitslosen im o.g. Zeitraum fast verdoppelt.

Obwohl mit Einführung der Marktwirtschaft auch die Zahl der in der **Landwirtschaft** Beschäftigten, insbesondere in den ersten beiden Jahren, sehr stark zurückging, spielt sie in der heutigen Wirtschaftsstruktur des Biosphärenreservates noch immer eine herausragende Rolle.

Gegenwärtig nehmen die landwirtschaftlichen Nutzflächen mit rund 25.000 ha mehr als die Hälfte der Fläche des Großschutzgebietes ein. Ausgehend vom Nutzflächenverhältnis (Anteil Ackerland/Grünland)

gehört das Biosphärenreservat Spreewald mit einem Grünlandanteil von rund 49 % nicht nur unter den Großschutzgebieten zu den grünlandreichsten Regionen des Landes Brandenburg.

Bewirtschaftet werden die landwirtschaftlichen Flächen von über 300 landwirtschaftlichen Unternehmen mit einer durchschnittlichen Flächenausstattung von rund 85 ha. Die Betriebe haben dabei sehr unterschiedliche Größen und Produktionsprofile. Aufgrund der ungünstigen natürlichen Voraussetzungen (Bodenwertzahl 18 bis 30) wirtschaften die meisten Unternehmen als Gemischtbetriebe. Obwohl die Quotenausstattung mit etwa 1.000 kg/ha landwirtschaftlicher Nutzfläche im Vergleich mit anderen Bundesländern eher gering ist, stellt die Milchproduktion die wichtigste Einnahmequelle dar. Auf 1.215 ha wird traditionell Gemüse nach integrierten Verfahren angebaut. Auch die Fischzucht spielt im Biosphärenreservat eine bedeutende Rolle. So umfassen die Fischzuchtgewässer rund 2.500 ha Teich- und Flussflächen.

Auf dem Ackerland dominiert der Getreideanbau, obwohl er mit einem Anteil von rund 44 % vergleichsweise sehr deutlich unter dem Landesdurchschnitt liegt. Der überdurchschnittlich hohe Anteil an Ackerfutterflächen (22 %) für den Silomaisanbau ist im Zusammenhang mit der Milchviehhaltung zu erklären. Für hohe Einzeltierleistungen werden höchste Qualitätsanforderungen an das Feldfutter gestellt, die vom extensiven Grünland nicht zu erbringen sind.

Mit rund 4 % an der Ackerfläche wird die Bedeutung des Feldgemüseanbaus in dieser Region deutlich. Gemessen am Anbauumfang und im Vergleich zum



Die extensive Landwirtschaft gehört zu Image und Identität des Spreewaldes

Landesdurchschnitt werden hier Anbaukonzentrationen erkennbar, die in alter Tradition fortgeführt werden. Herausragende Schlüsselprodukte in diesem Zusammenhang und gleichzeitig Ausdruck einer regionalen Identität sind die Spreewaldgurke und der Meerrettich. Beide Produkte sind eng mit dem Image der Gemüseanbauregion Spreewald verbunden und drohen im Kampf um die Märkte ihre regionalen Besonderheiten zu verlieren. Mit dem Schutz der Bezeichnung als Regionalmarke „Spreewälder Gurke“ durch die EU im Jahr 1996 kam es zu gerichtlichen Auseinandersetzungen („Gurkenkrieg“) zwischen regionalen Produzenten und westdeutschen Konkurrenten, was letztlich den Bekanntheitsgrad dieser Regionalmarke förderte und den Anbau forcierte. Die Anbaufläche der Freilandgurke entwickelte sich kontinuierlich und umfasst heute 550 ha.

In der Viehhaltung hat die Rinderhaltung in Verbindung mit dem hohen Grünlandanteil einen entsprechend hohen Stellenwert. Im Großschutzgebiet werden im Durchschnitt auf 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche mehr als 60 Rinder gehalten. Der vergleichbare Viehbesatz im Land liegt bei 48 Tieren.

Die Entwicklung ökonomisch stabiler Landwirtschaftsbetriebe ist ein wesentliches Ziel des Biosphärenreservates. Dabei steht das extensive Wirtschaften im Mittelpunkt, denn die Erhaltung der Kulturlandschaft Spreewald erfordert eine umweltschonende und naturverträgliche Wirtschaftsweise, was von vielen Landwirten mitgetragen wird. Mehr als 80 % des Grünlandes werden gegenwärtig bereits ohne mineralischen Stickstoff-Dünger und chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel bewirtschaftet. Einige Be-

triebe sind vollständig zur extensiven Produktion übergegangen. Dafür sprechen auch ökonomische Gründe, sind doch die Bedingungen, unter denen im Spreewald Tierfutter, Milch, Fleisch oder Gemüse produziert werden, nicht nur für die Umwelt von Bedeutung.

Ein entscheidendes Ergebnis dieser Entwicklung ist, dass die Spreewaldregion zur derzeitigen Ökoregion Nr. 1 in der Bundesrepublik wurde. Mehr als ein Drittel der gesamten Bioanbauflächen des Landes Brandenburg liegen in der Spreewaldregion. Hier werden bereits über 37.000 ha und damit fast 30 % der landwirtschaftlichen Flächen von 92 Landwirtschaftsbetrieben ökologisch bewirtschaftet. Dabei entfallen allein auf das unter anderen Gesichtspunkten abgegrenzte Gebiet des Biosphärenreservates 18.000 ha, was – verteilt auf 48 Betriebe – einem Flächenanteil von über 70 % Ökolandbau entspricht.

Für ihre ökologischen Leistungen, die aus der extensiven Flächennutzung resultieren, erhielten landwirtschaftliche Unternehmen des Biosphärenreservates im Rahmen der Agrarumweltprogramme (KULAP) und des Vertragsnaturschutzes beispielsweise im Jahre 2000 Zuwendungen in Höhe von durchschnittlich 150 EUR pro Hektar.

Größe und Charakter der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe im Biosphärenreservat unterscheiden sich auch heute noch stark voneinander. So bewirtschaften Großbetriebe mit mehr als 800 ha beispielsweise 95 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Andererseits gibt es zahlreiche Landwirte mit Betriebsflächen von weniger als 20 ha. Und während sich besonders einige der größeren Betriebe darauf einrichten, trotz ständig weniger werdender Fördermittel zu bestehen, werden andere immer auf Zuschüsse angewiesen sein. Dazu gehören u.a. die 27 Höfe in Lehde und Leipe, die weitgehend noch die „klassische“ Spreewaldlandwirtschaft betreiben und mit ihrer Arbeit dafür sorgen, das überlieferte Landschaftsbild im inneren Teil des Spreewaldes zu bewahren. Diese Betriebe, deren Flächen wie in den Jahrhunderten zuvor ausschließlich oder größtenteils nur mit dem Kahn erreichbar sind, werden ohne Zuschüsse nicht kostendeckend produzieren können. Soll der Reiz und die Vielfalt der einzigartigen Kulturlandschaft Spreewald mit ihrer Anziehungskraft für Touristen und Naherholungssuchende erhalten werden, müssen diese Betriebe weiterhin für ihre landschafts- und kulturgutpflegenden Tätigkeiten „honoriert“ werden.



*Berühmt, begehrt und geschützt: die Spreewald-Gurke*

Durch Pilotprojekte und mit Hilfe von Referenzbetrieben unterstützt die Leitung des Biosphärenreservates eine ökonomisch stabile und umweltverträgliche Landwirtschaft im Spreewald. Diesbezüglich gibt es beispielhaft mit zehn landwirtschaftlichen Betrieben – von der großen Agrargenossenschaft bis hin zum Zwei-Mann-Betrieb in Lehde – eine besonders enge Zusammenarbeit. Ausgebaut wird bei den Referenzbetrieben beispielsweise die Direktvermarktung regionaltypischer Spreewaldprodukte wie Gemüse, Fisch oder Frischeprodukten der Milchwirtschaft. Als traditionelle Absatzmärkte sind Berlin, Potsdam oder Dresden nur hundert Kilometer vom Biosphärenreservat Spreewald entfernt. Doch auch im Spreewald selbst können die Verbraucher die Produkte unmittelbar beim Landwirt kaufen. Dazu werden in enger Verbindung mit dem Tourismus auf dem Lande Musterhöfe als lokale Zentren der Direktvermarktung aufgebaut.

Neben der Land- hat auch die auf Schwarz-Erlen-Bewirtschaftung basierende **Forstwirtschaft** im Spreewald eine lange Tradition. So nimmt diese Baumart gemeinsam mit anderen Weichlaubebäumen ein Drittel der Waldfläche des heutigen Biosphärenreservates ein.

Die in der Baumartenverteilung festzustellende Dominanz der Gemeinen Kiefer (58 % Anteil an der Waldfläche) ist durch deren Vorkommen in den Randgebieten des Biosphärenreservates, wie beispielsweise um die Krausnicker Berge, begründet.

Die Bewirtschaftung der Waldflächen liegt etwa zu gleichen Teilen in öffentlicher bzw. privater Hand. Während dem Land Brandenburg im Raum Krausnick/Groß Wasserburg und südlich von Straupitz große zusammenhängende Waldgebiete gehören, verteilt sich der Privatwald auf eine Vielzahl von Einzelbesitzern. Letztere bewirtschaften ihre Waldflächen individuell bzw. gemeinsam in Forstbetriebsgemeinschaften. Viele Spreewaldbauern besitzen traditionell neben Wiesen und Äckern auch Waldflächen.

Die Waldbewirtschaftung unterliegt wie die Landwirtschaft den besonderen Bedingungen dieser einzigartigen Region. Insbesondere die Pflege und Nutzung der ausgedehnten Schwarz-Erlen-Bestände ist oftmals nur im Winter bei starkem Frost möglich und aufgrund der Bodenverhältnisse kaum mechanisierbar.

Nachdem Kohlebergbau und Energiewirtschaft immer weniger Menschen Arbeit bieten, nimmt der

**Spreewald-Tourismus** mit jährlich 2,5 Mio. Besuchern in seiner Bedeutung als wirtschaftlicher Impulsgeber der Niederlausitz stetig zu. Die touristischen Zukunftschancen in Brandenburgs bedeutendster Reise-Region liegen in einem sozial- und umweltverträglichen Tourismus, der auch Umweltbildung und -information mit einschließt. Im Oktober 1995 öffnete dazu in der „Spreewald-Hauptstadt“ Lübbenau das zentrale Besucherinformationszentrum des Biosphärenreservates „Haus für Mensch und Natur“, in dem der Besucher den Weg vom einstigen Urwald zur heutigen Kulturlandschaft verfolgen kann.

Das Dorf Lehde, dessen Gehöfte auf den Sandaufschüttungen der Spree, den sogenannten Kaupen, errichtet wurden, gibt mit seinem Spreewaldmuseum Einblicke in die traditionelle Lebensweise und Landwirtschaft des Spreewaldes.

Gemeinsam mit den Großschutzgebietsgemeinden, den Tourismusverbänden sowie den Kahnfährlern versucht die Biosphärenreservatsverwaltung, dort wo es Landschaft und Natur verträglich, weitere touristische Anziehungspunkte zu entwickeln. Der quantitative Auf- und Ausbau des Beherbergungssektors war 1998 überwiegend abgeschlossen. Touristische Dienstleistungen standen nunmehr im Vordergrund, wie die Errichtung des Radwegezielnetzes bzw. von Wegeleitsystemen. Weiterhin erfolgte der Bau touristischer Informationseinrichtungen, die Touristinformation in Schlepzig, der naturnahe Ausbau von Kahnhäfen (Raddusch, Boblitz, Neu Lübbenau, Ragow, Schlepzig, Alt- und Neu Zauche) oder auch die Erschließung neuer Kahnfährrouten. 1998 eröffnete der neue Hafen und die gestaltete Schlossinsel in Lübben.

In Burg, das sich als eine der größten Streusiedlungen in Deutschland malerisch zwischen Wiesen, Fliesen, Äckern und Gehölzen erstreckt, wurde im Juli 1998 das Informationszentrum eröffnet. Dieses gewährt dem Besucher Einblicke in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Streusiedlung in Verbindung mit der traditionellen landwirtschaftlichen Nutzung.

Im „Kräutergarten“ werden rund 400 Pflanzenarten gehegt und gepflegt, darunter alte Getreidesorten, die hier als Genressource bewahrt werden. Die 2001 eingeweihte „Naturerlebnisruhe“ auf dem Außengelände des Informationszentrums als spezielles Angebot für Blinde und Sehbehinderte bietet das Naturerlebnis für alle Sinne. Im neu eröffneten Infozentrum Schlepzig ist der Besucher „Unter Wasser unterwegs“ und erfährt auch Interessantes zur ökologischen

Waldbewirtschaftung. Für die Einrichtung der Besucherinformationszentren des Biosphärenreservates Spreewald konnte die Allianz-Stiftung als Mäzen gewonnen werden.

Das Radfahren hat sich zum zweiten touristischen Standbein im Biosphärenreservat Spreewald entwickelt. Das Wander- und Radwegenetz wurde und wird qualitativ und quantitativ weiter ausgebaut. In der ersten Hälfte des Jahres 1999 wurde ein insgesamt 250 km langer Radwanderweg, der „Gurkenradweg“ eröffnet, auf dem die Besucher Interessantes über den Gurkenanbau erfahren und das wohl wichtigste und bekannteste Anbauprodukt des Spreewaldes, die Gurke, als Symbol und Wegweiser dient.

Der Spreewaldtourismus ist in erster Linie ein naturverbundener Tourismus, bei dem eine intakte Umwelt und Natur die „primäre Geschäftsgrundlage“ darstellt (Tourismusverband Spreewald e.V.). Im Geschäftsbericht des Tourismusverbandes Spreewald für 1999 wurde festgestellt, dass sich das touristische Angebot seit 1991 mehr als verdreifacht hat, die Anforderungen an die touristische Wirtschaft und den Schutz von Umwelt und Natur damit erheblich gestiegen sind. Die sinkende Kaufkraft verlangt eine verstärkte Bündelung aller touristischen Kräfte im Spreewald und überregionales Marketing. Den unterschiedlichen Interessen der Touristen und Erholungssuchenden wird besonders durch individuelle Ansprache Rechnung getragen, bzw. durch individuelle Aufarbeitung von Pauschalreisen nach den speziellen Wünschen. Vernetzung einzelner, auch kleiner „Bausteine“ zu attraktiven touristischen naturverträglichen Angeboten wird dabei als eine primäre Aufgabe betrachtet. Hierbei arbeiten Verwaltung des Biosphärenreservates und Tourismusverband Spreewald eng zusammen. Das gemeinsam entwickelte Angebot im Jahr des Ökotourismus 2002 zielte darauf ab, die Touristen mit den regionalen Landwirten zusammenzubringen und gleichzeitig ein einzigartiges Naturerleben zu vermitteln. Auf die Verbindung von Naturerleben und Umweltbildung zielt die Kampagne „Lust auf NaTour“ der brandenburgischen Großschutzgebiete ab, die seit dem Jahr des Ökotourismus 2002 jährlich neu aufgelegt wurde und zahlreiche Angebote der Großschutzgebietsverwaltung und Naturwacht des Spreewaldes enthält.

Der Erfolg der touristischen Vermarktung spiegelt sich auch in der Entwicklung verschiedener touristischer Kennziffern und Indikatoren wider. Nicht nur für die Bevölkerung der Metropole Berlin ist das Bio-

sphärenreservat Spreewald inzwischen ein beliebtes Ausflugsziel geworden, sondern auch für die Einwohner der ebenfalls relativ nahe gelegenen sächsischen Landeshauptstadt Dresden. Darüber hinaus erfreut sich der Spreewald bei Besuchern aus ganz Deutschland wachsender Beliebtheit.

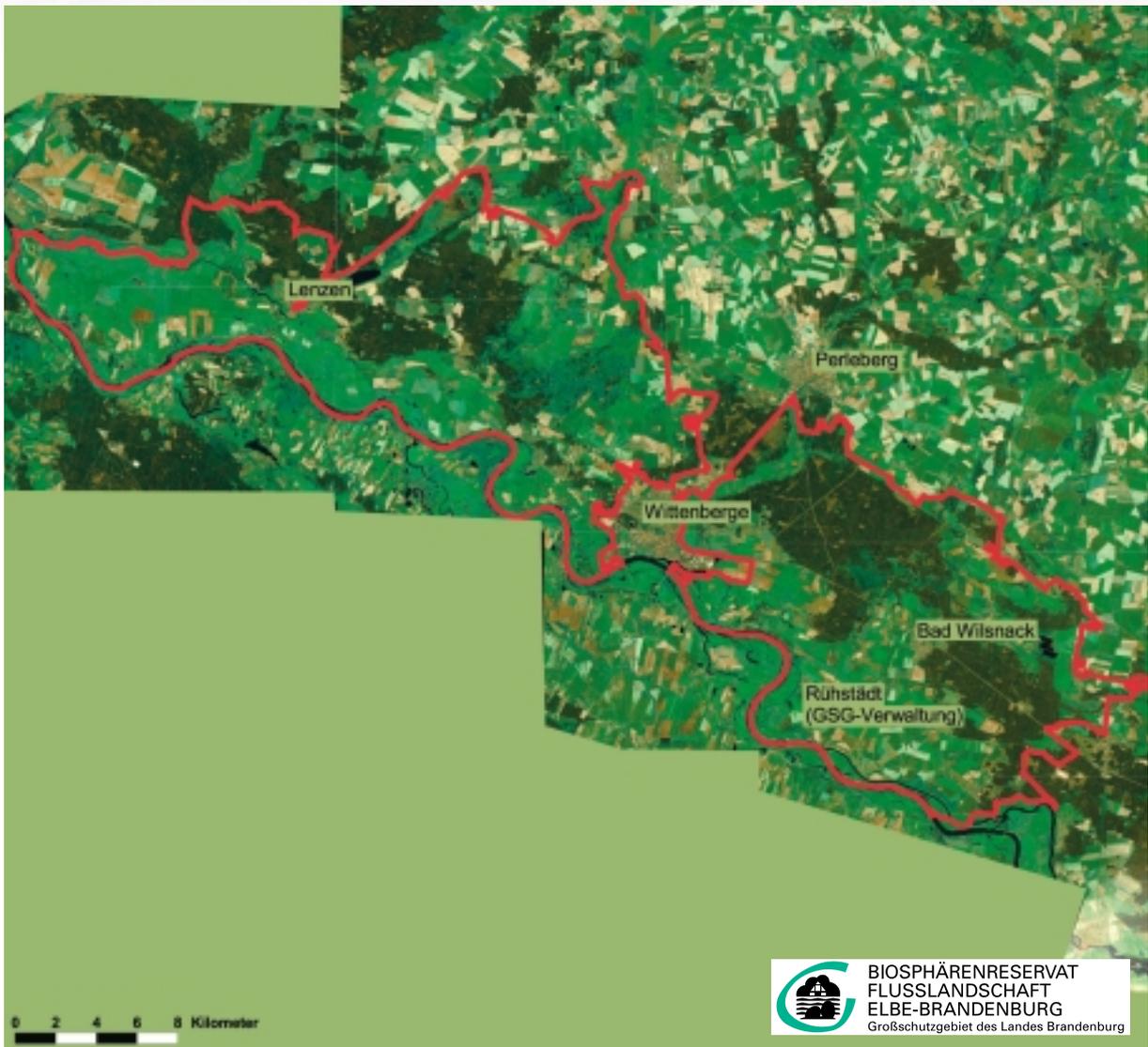
So ist im Biosphärenreservat Spreewald und im Naturpark Westhavelland (hier aber wegen der geringeren Ausgangsbasis) im Vergleich zu den anderen Großschutzgebieten Brandenburgs die Zahl der Übernachtungen seit 1992 am stärksten angestiegen. Sie hat sich bis 1999 fast verfünffacht. Beim Ranking aller Großschutzgebiete belegt das Biosphärenreservat Spreewald mit mehr als 525.000 der registrierten Übernachtungen im Jahr 1999 mit großem Abstand den ersten Platz. Damit konzentrieren sich hier mehr als ein Fünftel der registrierten Übernachtungen, die 1999 innerhalb von Großschutzgebieten stattfanden oder fast 7 % der Gästeübernachtungen des gesamten Landes.

Die Zahl der statistisch erfassten Gästebetten hat sich von 1992 bis 1999 fast vervierfacht. Die Bettenauslastung stieg in der Zeit trotz des großen Kapazitätszuwachs um 9 %-Punkte. Dagegen ging sie in den meisten anderen Großschutzgebieten sowie im Landesdurchschnitt um etwa 3 %-Punkte zurück. Die im Landesmaßstab liegende durchschnittliche mittlere Verweildauer von nur drei Tagen pro Gast zeigt auch für den Spreewald ganz deutlich, dass im Mittelpunkt des Spreewaldtourismus mehr der Tagesausflug und Kurzurlaub steht. Bis zum Jahr 2001 stieg die Anzahl der Tagesgäste im Reisegebiet Spreewald auf mehr als vier Millionen, wesentlich bedingt auch durch die Landesgartenschau Luckau sowie vielfältige Veranstaltungen zur 850-Jahrfeier in Lübben.

Die erfolgreiche Regionalvermarktung und die Zunahme des Spreewaldtourismus hat auch Auswirkungen auf die Planungsintensität der Großschutzgebietsgemeinden. Sie ist, bezogen auf die Anzahl der befürworteten Bebauungspläne, im Biosphärenreservat Spreewald nach dem Naturpark Barnim die zweithöchste aller Großschutzgebiete. So entfallen auf die 30 Gemeinden des Spreewaldes 136 Pläne. Mit fast fünf Bebauungsplänen je Gemeinde ist damit die **Planungsintensität** etwa doppelt so hoch wie im Landesmaßstab und in der Gesamtheit der Großschutzgebiete. Die rund 490 ha umfassenden befürworteten Bauflächen sind zu 40 % Wohn- und zu 32 % gewerbliche Bauflächen. Dabei handelt es sich bei allen Bauflächenarten fast ausschließlich um kleinere Areale bis zu etwa 10 ha.



#### 4.4 Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg



## Flusslandschaft Elbe-Brandenburg

Festgesetzte Großschutzgebietsfläche	km²	%	Katasterfläche aller in das GSG einbezogenen Gemeinden nach Hauptnutzungsarten (2000)		
<i>Insgesamt</i>	533,3	-		km²	%
<i>darunter: LSG</i>	533,3	100,0	<i>Insgesamt</i>	476,3	100,0
NSG	57,8	10,8	<i>darunter: Landwirtschaft</i>	267,9	56,2
FFH	120,7	22,6	Wald	154,2	32,4
SPA (Vogelschutzgebiete)	527,0	98,8	Wasser	22,3	4,7
<b>Jahr der Festsetzung:</b>	1990		Siedlung u. Verkehr	24,5	5,1

Einwohner	1991	1993	1995	1997	1999	1991 - 1999	1991 - 1999 (%)
<i>Insgesamt</i>	13.815	13.519	13.426	13.500	13.666	-149	-1,1
<i>unter 15 Jahre</i>	2.607	2.395	2.185	2.106	1.975	-632	-24,2
<i>15 - 65 Jahre</i>	8.982	8.831	8.946	9.134	9.317	335	3,7
<i>über 65 Jahre</i>	2.226	2.293	2.295	2.260	2.374	148	6,6
<i>Wanderungssaldo je 1.000 EW</i>	-12,9	1,8	12,1	23,5	15,4	68,3	-
<i>Natürlicher Saldo je 1.000 EW</i>	-11,7	-13,2	-12,4	-11,9	-7,6	-102,1	-

Einwohnerdichte 1999 (EW/km²)	Siedlungsdichte (EW/km² Siedlungs- u. Verkehrsfläche)	Besiedlungsgrad (Anteil Siedlungs- und Verkehrsfläche an Gesamtfläche)
29	557	5,2%

Gemeinden (31.12.1999)	Anzahl	%	EW	%
<i>Insgesamt</i>	18	100,0	13.666	100,0
<i>davon: unter 200 EW</i>	1	5,6	112	0,8
200 - 500 EW	10	55,6	3.281	24,0
500 - 1.000 EW	3	16,7	2.441	17,9
1.000 - 5.000 EW	4	22,2	7.832	57,3
5.000 EW und mehr	-	-	-	-

Arbeitslose	1995	1996	1997	1998	1999	1995 - 1999	1995 - 1999 (%)
<i>Anzahl insgesamt</i>	898	851	1.098	1.111	1.058	160	17,8
<i>darunter: unter 25 Jahren</i>	86	58	95	88	69	-17	-19,8
über 55 Jahre	167	200	206	232	222	55	32,9
Langzeitarbeitslose	292	246	327	380	332	40	13,7
<b>Arbeitslosenquote*</b>	-	-	18,7	19,5	18,6	<b>1997 - 1999:</b>	<b>-0,1 %-Pkte.</b>

Landwirtschaft	Insgesamt (%)	Ackerland (%)	Grünland (%)
<i>Nutzflächenverhältnis</i>	100,0	48,0	52,0
<i>Anteil extensiv bewirtschafteter Flächen</i>	40,3	0,2	58,9
<i>Anteil ökologisch bewirtschafteter Flächen</i>	9,4	-	-
<b>Landwirtschaftliche Unternehmen</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Durchschn. Flächenausstattung (ha)</b>	
	129	194	
<b>Viehbesatz (Anzahl/100 ha LN)</b>	<b>Rinder</b>	<b>Schweine</b>	<b>Schafe</b>
	93	20	20
<b>Anbauverhältnis</b>	<i>Getreide:</i> 52,3	<i>Eiweißpfl./Ölsaaten:</i>	10,3
<b>(% - Ackerfläche)</b>	<i>Hackfrucht:</i> 2,0	<i>Stillegung:</i>	15,9
		<i>Ackerfutter:</i>	19,2
		<i>Sonstige:</i>	0,3

Wald / Forstwirtschaft	km²	%	davon:	Nadelwald %	Laubwald %	Mischwald %	Sonst. Flächen %
<i>Wald</i>	190,4	36,0		71,0	13,0	12,0	4,0
<i>Wälder mit Schutzstatus</i>	<b>LSG (%)</b> : 96,0	<b>NSG (%)</b> : 3,2	<b>FFH (%)</b> : 19,0	<b>SPA (%)</b> : 100,0			

Fremdenverkehr	1992	1994	1996	1998	1999	1992 - 1999	1992 - 1999 (%)
<i>Anzahl der angebotenen Gästebetten</i>	215	357	670	830	1.012	797	370,7
<i>Anzahl der Übernachtungen</i>	69.800	91.100	126.700	120.800	153.000	83.200	119,2

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	1996	1997	1998	1999	1996 - 1999	1996 - 1999 (%)
<i>Insgesamt am Wohnort</i>	4.776	4.592	4.616	4.589	-187	-3,9
<i>Insgesamt am Arbeitsort**</i>	2.957	2.840	2.852	2.938	-19	-0,6
<b>Pendlersaldo</b>	-1.819	-1.752	-1.764	-1.651	-	-

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort nach Wirtschaftszweigen (Juni 1999)	Land-, Forstw., Fischerei	Prod. Gewerbe	Handel, Gastgew.	Verkehr, Nachr.	Dienstleistung, Öffentl. Dienst	Insgesamt**
	403	1.059	363	138	943	2.906

Kommunale Bauleitplanung (31.12.1999)	Eingereicht	Befürwortet	Genehmigt
<i>Anzahl der B-Pläne</i>	28	26	7
<i>Anzahl der B-Pläne je Gemeinde</i>	1,6	1,4	0,4
<b>Flächen in B-Plänen (ha)</b>	141	128	51
<i>darunter: Gewerbliche Bauflächen (ha)</i>	51	47	32
<i>Wohnbaufläche (ha)</i>	64	56	9
<b>Baufläche je EW (m²)</b>	103	94	37

Wohnen und Bauen	1994	1995	1996	1997	1998	1999	1992 - 1999	1993 - 1999 (%)
<i>Wohnungsbestand</i>	5.765	5.800	5.858	5.971	6.071	6.147	382	6,6
<i>Fertiggestellte Wohnungen</i>	42	33	53	102	73	50	<b>Insgesamt:</b> 353	
<i>Wohnungen/1.000 EW</i>	429	432	439	442	448	450	<b>Insgesamt:</b> 440	

\* auf Basis abhängig ziviler Beschäftigter Mitte des jeweiligen Jahres

\*\* Differenzen zur Gesamtbeschäftigtenzahl aufgrund von Datenschutzfällen möglich

Das **Biosphärenreservat** Flusslandschaft Elbe-Brandenburg liegt im äußersten Nordwesten des Landes Brandenburg und ist Teil des 1997 von der UNESCO anerkannten Biosphärenreservats „Flusslandschaft Elbe“. Das fünf Bundesländer (Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein) tangierende Biosphärenreservat erstreckt sich über 400 Stromkilometer. Es umfasst eine Fläche von insgesamt 3.750 km<sup>2</sup> und gehört damit zu den größten Biosphärenreservaten in Deutschland und Europa. Der Anteil Brandenburgs daran beträgt mit einer Fläche von 533 km<sup>2</sup> nicht ganz 15 %.

Die Elbtalau gehört, wie das Untere Odertal, zu den letzten weiträumigen und weitgehend unzersiedelten Flusslandschaften in Europa. Auf engstem Raum finden sich feuchte bis nasse und sehr trockene Standorte, die dem Hochwasserrhythmus und damit wechselnden Wasserständen ausgesetzt sind. Im Schatten der ehemaligen innerdeutschen Grenze blieben Rückzugsräume für anspruchsvolle, z.T. bundesweit vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten erhalten.

Die Flusslandschaft Elbe ist ein international bedeutendes Rast- und Durchzugsgebiet für zahlreiche Vogelarten. Im Herbst und Frühjahr sind allein in der brandenburgischen Teilregion bis zu 1.000 Zwerg- und Singschwäne, mehr als 2.000 Kraniche und rund 30.000 Saat- und Blessgänse zu beobachten. Jährlich brüten im Landkreis Prignitz rund 200 Weißstorchpaare, davon gut die Hälfte im Biosphärenreservat.

Das gesamte brandenburgische Biosphärenreservat ist Landschaftsschutzgebiet sowie fast komplett als SPA-Fläche und zu einem Fünftel als FFH-Gebiet ausgewiesen. Etwas mehr als ein Zehntel der Großschutzgebietsfläche steht unter Naturschutz.

Die landwirtschaftlich genutzten Flächen nehmen im Brandenburger Teil des Biosphärenreservates mit 57 % den größten Raum ein. Dies ist nach dem Naturpark Westhavelland (58 %) der zweithöchste Anteil. Dagegen wird hier mit nur weniger als einem Drittel der geringste Waldanteil aller Großschutzgebiete erreicht. Die (ständigen) Wasserflächen machen 5 % des gesamten Gebietes aus, was sowohl über Landes- als auch Großschutzgebietsdurchschnitt liegt. Siedlungs- und Verkehrsflächenanteile entsprechen in etwa den Landeswerten.



*Wieder und wieder bezogene Storchhorste können meterhoch und tonnenschwer werden*

Das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg ist durch eine dörfliche Siedlungsstruktur mit niedriger Siedlungsdichte und geringem Besiedlungsgrad geprägt. Die Siedlungsfläche und der größte Teil der Gemarkungsfläche der einzigen größeren Prignitzstadt Wittenberge wurde bei der naturschutzfachlichen Festsetzung des Großschutzgebietes ausgespart. Insofern besteht der Brandenburger Teil des Biosphärenreservates eigentlich aus zwei durch die Gemarkung Wittenberge getrennte Einzelflächen.

Das Großschutzgebiet umfasst mit Gebietsstand 1999 insgesamt 18 Gemeinden. Diese, darunter die beiden kleinen Städte Bad Wilsnack und Lenzen, gehören alle zum Landkreis Prignitz. Durch die Brandenburger Gemeindegebietsreform hat sich mit der Kommunalwahl im Oktober 2003 auch hier die Anzahl der Gemeinden reduziert.

Die **Einwohnerzahl** der fast ausschließlich ländlich geprägten Gemeinden variiert von 2.900 (Bad Wilsnack) bis knapp über 100 (Besandten), wobei 11 Gemeinden weniger als 500 Einwohner aufweisen. Insgesamt leben im Biosphärenreservat rund 13.700 Einwohner. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von etwa 29 Einwohnern je km<sup>2</sup>. Es gehört zu den fünf dünn besiedeltesten Großschutzgebieten (GSG insgesamt: 48 EW/km<sup>2</sup>) und liegt damit auch weit unter dem Brandenburger Landesdurchschnitt von 88 EW/km<sup>2</sup>.

Das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg weist eine relativ ausgeglichene Bevölkerungsentwicklung auf. Gegenüber 1991 hat die Einwohnerzahl des Jahres 1999 um weniger als ein Pro-

zent abgenommen, wobei in den Jahren 1995 bis 1999 jedoch eine leichte Zunahme zu verzeichnen war. Damit unterscheidet sich die Entwicklung des Großschutzgebietes diametral von der der Stadt Wittenberge, die von drei Seiten vom Großschutzgebiet umgeben ist. So verlor die Stadt Wittenberge insbesondere wanderungsbedingt im gleichen Zeitraum fast ein Viertel ihrer Einwohner. Während der weitaus größte Teil der aus Wittenberge fortgezogenen Menschen nach Schließung dreier strukturbestimmender Industriestandorte mit jeweils mehreren Tausend Beschäftigten aufgrund fehlender Arbeitsplätze in die alten Bundesländer ging, findet sich auch ein geringer Teil in den zum Biosphärenreservat gehörenden Umlandgemeinden wie Breese oder Weisen wieder.

Solche Suburbanisierungstendenzen sind ab etwa 1995 im Umland aller Brandenburger Städte zu beobachten. Die wenn auch geringen Stadt-Umland-Wanderungen aus Wittenberge sowie der mit der Erweiterung des Kurbetriebes (u.a. Erschließung der Therme, Neubau der Goethe-Kurklinik) verbundene Einwohnerzuwachs in Bad Wilsnack führten ab 1995 zu dem leichten Bevölkerungszuwachs des Großschutzgebietes insgesamt. Dies wird auch durch den insgesamt positiven Wanderungssaldo des Biosphärenreservates zum Ausdruck gebracht, der mit 68 je Tausend der Bevölkerung von 1991 bis 1999 höher ausfällt als in der Gesamtheit der Großschutzgebiete. Die Entwicklung ist darüber hinaus jedoch auch hier, wie überall im Land Brandenburg, ebenfalls durch die seit 1990 anhaltenden hohen Geburtendefizite bestimmt.

Die zu DDR-Zeiten starke Konzentration des Wohnungsbaus und damit auch der Migration auf die industriellen Schwerpunkte des Landes, wie z.B. Wittenberge im damaligen Bezirk Schwerin, führten, wie auch die damit verbundene fehlende Suburbanisierung, in der ohnehin dünnbesiedelten Prignitz zu räumlichen Unterschieden bei der Entwicklung der Altersstruktur. Diese bereits im Jahre 1990 schlechtere Ausgangsbasis für die Altersstrukturentwicklung im heutigen Biosphärenreservat macht sich auch gegenwärtig noch in den Großschutzgebietsgemeinden bemerkbar. Sie ist neben den erst 1990 einsetzenden starken Geburtendefiziten und Abwanderungen in die alten Bundesländer auch mit eine Ursache dafür, dass hier von allen Großschutzgebieten im Jahre 1999 der höchste Senioren- und der niedrigste Anteil an Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter anzutreffen ist. Dabei nahm die Zahl der Senioren (ab 65 Jahre) im Biosphärenreservat im o.g. Zeitraum um weniger

als 7 % (Minimum aller Großschutzgebiete) zu, während sie in der Summe aller Großschutzgebiete um 19 % oder im Landesmaßstab sogar um 23 % anstieg.

Aufgrund der wirtschaftlichen Strukturveränderungen verließen vorwiegend junge Menschen die Region. Anhaltende Arbeitsmarktdefizite werden diesen Trend weiter verstärken, so dass die andauernden, selektiven Abwanderungen junger Menschen aus der Prignitz die natürlichen Voraussetzungen für die künftige Bevölkerungsentwicklung auch im Großschutzgebiet erheblich verschlechtern werden. Bis zum Jahr 2015 ist entsprechend der Bevölkerungsprognose für das Land Brandenburg im gesamten Landkreis Prignitz ein weiterer Bevölkerungsverlust von mehr als 16 % wahrscheinlich. Dies wird auch das Biosphärenreservat betreffen, zumal der Suburbanisierungsbonus für die im Wittenberger Umland gelegenen GSG-Gemeinden sowie der Entwicklungsbonus für den Kurort Bad Wilsnack wegfallen und mit einer dramatischen weiteren Überalterung der Bevölkerung im Großschutzgebiet einhergehen.

Die **Wirtschaftsstruktur** fast aller Gemeinden im Biosphärenreservat war und ist im Wesentlichen wie fast überall in der Prignitz traditionell durch die Landwirtschaft gekennzeichnet. Nur an ganz wenigen Standorten entwickelte sich auch verarbeitendes Gewerbe. Mit dem marktwirtschaftlichen Strukturwandel zu Beginn der 90er Jahre mussten fast alle größeren Unternehmen der Region, insbesondere in Wittenberge, Arbeitsplätze abbauen bzw. völlig schließen. Dies hatte neben dem Rückgang der Beschäftigtenzahlen in der Landwirtschaft auch Auswirkungen auf die heutigen GSG-Gemeinden, die z.T. auch umfangreiche Wohnfunktionen für Arbeitspendler nach Wittenberge besaßen. Die Pendlerzahlen gingen zurück bzw. verlagerten sich zu einem kleinen Teil auf andere Orte auch außerhalb von Brandenburg.

Einige wenige kleinere Betriebe des verarbeitenden Gewerbes befinden sich noch heute in den beiden Städten Lenzen und Bad Wilsnack. Zugenommen bis 1999 hat die Bedeutung des mit dem Kur- und Bäderbetrieb in Bad Wilsnack verbundenen Tourismus. Doch konnten Tourismus und Landwirtschaft sowie die im Zusammenhang mit dem Schutzgebietsstatus direkt entstandenen Arbeitsplätze die erheblichen, gleich in den ersten beiden Jahren nach Einführung der Marktwirtschaft entstandenen Strukturdefizite dieser Region nicht ausgleichen. So beträgt die Arbeitslosenquote in den Gemeinden des Biosphären-

reservates Flusslandschaft Elbe-Brandenburg im Dezember 1999 noch immer 18,6 %-Punkte. Sie liegt damit zwar unter Landesdurchschnitt (19,0) und unter der aggregierten Quote der Gemeinden aller anderen Großschutzgebiete (20,0), doch ist dies auch der Aussparung Wittenberges sowie der Tatsache geschuldet, dass der umfangreiche Arbeitsplatzabbau in Industrie und Landwirtschaft hier bereits bis 1992 stattfand. Dies erklärt auch den mit weniger als 18 % von allen Großschutzgebieten mit Abstand geringsten Zuwachs an Arbeitslosen in der Zeit von 1995 bis 1999.

Die **Landwirtschaft** der Region wird wie das Landschaftsbild im Biosphärenreservat selbst stark von der Elbe mit ihren weiten Auen und angrenzenden Talsandgebieten, den Niederungsgebieten der Elben Nebenflüsse und dem Wald geprägt.

Die seit Jahrhunderten vorwiegend als Grünland oder Streuwiesen genutzte Kulturlandschaft erhielt vor allem im 20. Jahrhundert ihr derzeitiges Aussehen. Umfangreiche wasserbauliche und meliorative Maßnahmen sorgten für veränderte und begradigte Flussläufe, einen beeinflussten Gebiets- und Wasserhaushalt und überschaubare Landschaften. Trotzdem blieb das Grünland mit einem Anteil von über 52 % an der landwirtschaftlichen Nutzfläche die bis heute noch dominierende Nutzungsart. Damit ist das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe das grünlandreichste Großschutzgebiet Brandenburgs.

Die 129 landwirtschaftlichen Unternehmen mit einer durchschnittlichen Flächenausstattung von 194 ha sind den Standortbedingungen entsprechend in der Mehrzahl Gemischt- oder auch Futterbaubetriebe. In diesen Betrieben hat die Tierhaltung einen relativ hohen Stellenwert. Der Rinderbesatz von 93 Rindern pro 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche liegt entsprechend dem besonderen Grünlandanteil doppelt so hoch wie in den anderen Großschutzgebieten. Ähnliches gilt für die Schafhaltung mit 20 Tieren pro 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Dagegen spielt die Schweinehaltung betrieblich nur eine untergeordnete Rolle.

Das Grünland wird im Biosphärenreservat überwiegend extensiv bzw. nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus bewirtschaftet. Innerhalb des Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) sowie im Rahmen des Vertragsnaturschutzes wird die extensive Nutzung zum Teil mit weiteren naturschutzorientierten Bewirtschaftungsweisen finanziell aus-



*Landschaft gestalten, Lebensraum schaffen: Anlegen einer Benjeshecke*

geglichen. Die Landwirte erhalten dafür durchschnittlich 114 EUR je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche.

Das Ackerland wird in der Regel nach wie vor konventionell bewirtschaftet. Dennoch liegt der Flächenanteil von nahezu 10 %, der im Biosphärenreservat nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus bewirtschaftet wird, über dem Landesdurchschnitt.

Das naturschutzorientierte Ziel für das Grünland ist es, extensiv bewirtschaftetes Dauergrünland als artenreichen Lebensraum zu erhalten bzw. eine entsprechende Nutzung zu fördern. Basierend auf der Verordnung zum Landschaftsschutzgebiet genießt Grünland deshalb einen besonderen Schutz. Andererseits besteht seitens der Landnutzer eine starke Tendenz, Grünland umzubrechen und als Ackerland zu nutzen. Diese Tendenz resultiert daraus, dass grünlandreiche Gebiete gegenüber Ackerbaugebieten aufgrund der EU-Förderpolitik gegenwärtig betriebswirtschaftlich stark benachteiligt sind. Der im Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg bestehende Arbeitskreis „Extensive Landnutzung“ hat, um die Leistungsfähigkeit und Nachhaltigkeit der Landwirtschaft in dieser Region zu sichern, eine Grünlandkulisse erarbeitet. Nur auf dieser Basis und nach einer Allgemeinverfügung der Unteren Naturschutzbehörde haben z.B. die Landwirte das Recht, Grünland in bestimmten Gebieten nach Anzeige bei der Behörde für einen Zeitraum von fünf Jahren zwischenzeitlich als Ackerland zu nutzen. In diesem Arbeitskreis spielen die beiden Landschaftspflegeverbände als Interessenvertreter der Landwirte, der Kommunen und des Naturschutzes eine aktive Rolle.

Eine andere Konfliktdezinierung konnte mit der Durchführung eines Pilotprojektes, dem sogenannten Gänsemanagement, erreicht werden. Hier werden Gänse, aber auch Kraniche und Schwäne von Ackerflächen mit Marktfrüchten fern gehalten und auf Flächen gelenkt, die von diesen Tieren ohne größere betriebswirtschaftliche Schäden für den Landwirt beäst werden können. In der Regel sind es Grünlandflächen oder Ackerschläge mit Zwischenfrüchten. Mit diesem Projekt wurden bisher gute Erfahrungen gemacht. Gegenwärtig ungelöst ist eine kontinuierliche Finanzierungsmöglichkeit.

Als konkreter Beitrag zur Regionalentwicklung wird im Biosphärenreservat seit einigen Jahren versucht, den Anteil der Direktvermarktung am Gesamtumsatz der Landwirte zu erhöhen und regionale Wirtschaftskreisläufe im Großschutzgebiet wirksam zu unterstützen. Neben der Organisation eines Bauernmarktes und der Einrichtung einer Produktbörse, der Eröffnung eines Hofladens und der Etablierung eines Internet-Shops sind insbesondere die Bestrebungen, eine Regionalmarke einzuführen, hervorzuheben. Konzepte und konkrete Vorleistungen dazu hat eine Arbeitsgruppe im Rahmen der LEADER PLUS-Förderung geschaffen.

Die **Waldbedeckung** im Biosphärenreservat ist weitgehend von der Oberflächengestalt abhängig, die hier neben eiszeitlichen Bildungen im Wesentlichen durch den Flussverlauf der Elbe geprägt ist. So haben die unterschiedlichen standörtlichen Verhältnisse der weiten Auen und der angrenzenden Dünen- und Moränenflächen Auswirkungen auf die natürlichen Waldstrukturen. In den nährstoffreichen und gut wasserversorgten Auen bilden die Baumarten der Weich- und Hartlaubholzaue die natürlichen Waldgesellschaften, während in den etwas höhergelegenen Flächen Nadel-Laubholz-Mischbestände bzw. Nadelholzreinbestände überwiegen.

Durch den anthropogenen Einfluss haben sich die natürlichen Auen-Wälder nur noch in Resten erhalten, während auf den nährstoffärmeren und grundwasserfernen Teilen des Biosphärenreservates noch heute größere Waldflächen wachsen. Dies spiegelt sich auch in der gegenwärtigen Baumartenzusammensetzung wider. So dominiert die Gemeine Kiefer das Waldbild (78 % Anteil an der Waldfläche), während Eichen, Hart- und Weichlaubhölzer mit insgesamt knapp 15 % Flächenanteil unterrepräsentiert sind. Positiv zu werten sind die Bestrebungen der Großschutzgebietsverwaltung, gemeinsam mit

den Waldbesitzern den Flächenanteil der laubholztragenden Auenwälder schrittweise zu erhöhen.

Eigentumsrechtlich sind die Wälder derzeit zu etwa zwei Drittel in privater Hand, nach Abschluss der Privatisierung wird sich der Anteil auf knapp 90 % erhöhen. Der überdurchschnittlich hohe Anteil (12 %) des Kommunalwaldes resultiert aus Besitzungen der Städte Bad Wilsnack, Lenz und Perleberg. Mit dem im Raum Stendal (Sachsen-Anhalt) geplanten Zellstoffwerk entsteht ein weiterer Großabnehmer für das von den Waldbesitzern bereitgestellte Rohholz.

Eine Perspektive der wirtschaftlichen Entwicklung innerhalb des Großschutzgebietes wie der ganzen Region könnte in der Förderung des **landschafts- und naturbezogenen Tourismus** liegen. Indikator der Bedeutungszunahme dieser Art von Tourismus ist u.a. auch die Zahl der registrierten Übernachtungen im Biosphärenreservat. Sie hat sich von 1992 bis 1999 mehr als verdoppelt. Die meisten Übernachtungen waren in den Monaten Mai bis August zu verzeichnen. Auch im September und Oktober war die Zahl im Vergleich zu den verbleibenden Monaten des Jahres noch relativ hoch.

Im gleichen Zeitraum hat sich das statistisch erfasste Bettenangebot auch im Zusammenhang mit der Entwicklung des Kurtourismus in Bad Wilsnack nahezu verfünffacht, was entsprechende Auswirkungen



Mit dem Fahrrad über'n Deich

gen auf die Auslastung hatte. Konnte in den Jahren 1992 und 1993 mit 95 % bzw. 80 % fast von einer Volllast der wenigen vorhandenen Betten ausgegangen werden, so hat sich die Auslastung durch die Kapazitätserhöhung inzwischen deutlich reduziert und lag bei „nur“ noch 45 % im Jahre 1999. Einfluss auf die Verringerung der Auslastung hatten auch die Hotels in Wittenberge, die aber auch als Ausgangspunkt für die ökotouristische Erschließung des Großschutzgebietes zu Fuß oder per Rad genutzt werden. Im Vergleich zur Reiseregion Prignitz mit 33 % und dem Land Brandenburg mit 32 % ist die Auslastung der Hotelbetten im Biosphärenreservat dennoch ein hervorragender Wert.

Bei der Entwicklung der Gästeankünfte steht das Biosphärenreservat mit einem Anstieg auf das Achtfache seit 1992 an der Spitze der prozentualen Entwicklung im Vergleich zu den anderen Großschutzgebieten. Im engen Zusammenhang dazu muss jedoch die mittlere Verweildauer der Gäste gesehen werden. Während 1992 die mittlere Verweildauer noch bei über 21 Tagen lag, ist diese seitdem kontinuierlich und deutlich gesunken. Mit einer mittleren Verweildauer von 5,2 Tagen in 1999 liegt das Biosphärenreservat an der Elbe allerdings immer noch klar über dem Durchschnitt der Großschutzgebiete mit 3,5 Tagen. Dies wurde in erheblichem Umfang auch durch die Verkürzung der Kurzeiten und durch den Anstieg von Kurzaufenthalten im „Wellness und Beauty-Bereich“ in Bad Wilsnack beeinflusst.

Gemeinsam mit den regionalen touristischen Leistungsträgern, den Tourismusvereinen und den zu-



Burg Lenzen



Ländlich-gemütliche Gastlichkeit

ständigen Ämtern sucht das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg neue Möglichkeiten zur Kooperation. Aus dieser gemeinsamen Zusammenarbeit entstehen neue Projekte, beispielsweise im Rahmen des Lust auf NaTour-Programms durch die Verknüpfung kultureller Angebote mit Naturerlebnistouren für die Touristen. Das 1995 eingeweihte Besucherinformationszentrum des Biosphärenreservates im Storchendorf Rühstädt und das Europäische Auenökologische Zentrum des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) in der Burg Lenzen mit Heimatmuseum, Naturwachtstation und Besucherinformation zeugen ebenso von dieser Entwicklung wie die konzeptionelle Entwicklung und Umsetzung der Naturerlebnisroute mit ihren zwölf sehr unterschiedlichen Erlebnisstationen im Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg.

Anzahl und Größe der Großschutzgebietsgemeinden haben neben naturschutzfachlichen Schutzbedürfnissen ebenso Einfluss auf die **bauliche Entwicklung** innerhalb des Biosphärenreservates wie auch die allgemeine wirtschaftsräumliche Situation oder die physisch-geographischen Gegebenheiten. So begrenzt in Teilen des Biosphärenreservates allein das Freihalten von Hochwasserschutzflächen die Planungs- und Bebauungsaktivitäten der Elbarainergemeinden, insbesondere im Bereich der Wohn- und Gewerbebauflächen. Insofern gehört das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg zu den Großschutzgebieten mit geringen Planungsaktivitäten.



*Besucherzentrum Rühstädt*

Dies zeigt sich u.a. auch an der Zahl von insgesamt nur 26 befürworteten **Bebauungsplänen** der Großschutzgebietsgemeinden (1,4 je Gemeinde, Land Brandenburg: 4,1 je Gemeinde) oder der zu räumlich relevanten Vorhaben durchgeführten Raumord-

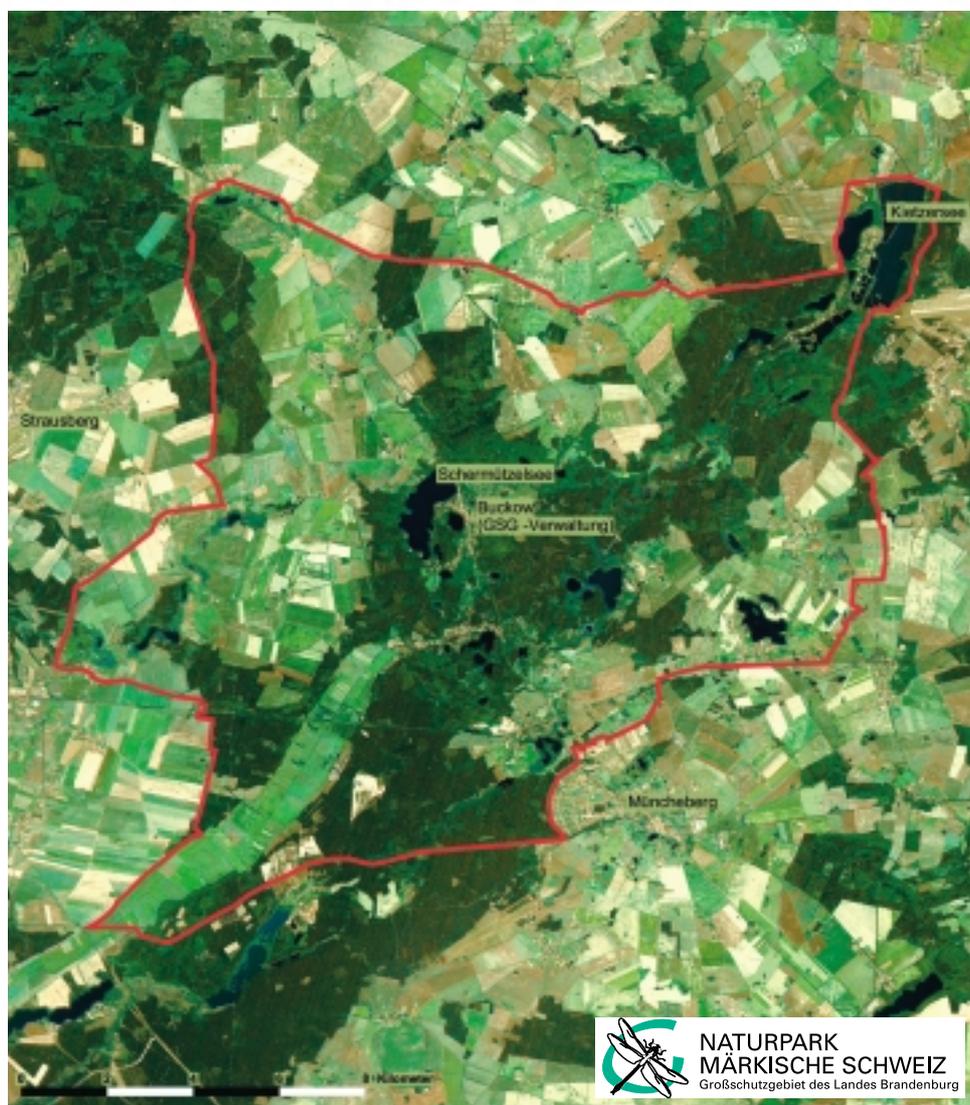
nungsverfahren. Ein solches vor Jahren abgeschlossenes Raumordnungsverfahren betrifft den „Aquapark Lenzen“, ein touristisches Großprojekt eines belgischen Investors, das nie verwirklicht wurde. Dieser großflächige Erholungspark sollte seinen Standort zwar auf der Gemarkungsfläche der Großschutzgebietsgemeinde Lenzen, jedoch außerhalb der naturschutzfachlichen Abgrenzung des Biosphärenreservates haben. Dennoch wären die Auswirkungen auf die Natur bzw. das Großschutzgebiet erheblich gewesen. Insbesondere wurden Beeinträchtigungen durch die von solchen großflächigen Erholungsparks ausgehende Verkehrsinduzierung befürchtet. Diese sind durch die Großschutzgebietsverwaltung, die als Träger öffentlicher Belange auch am Raumordnungsverfahren beteiligt war, angemahnt worden. Das Raumordnungsverfahren schloss seinerzeit auch mit Auflagen an den Investor und dem Ergebnis, dass das Vorhaben nur bedingt mit den Zielen von Raumordnung und Landesplanung vereinbar sei. Andererseits schaffen solche Einrichtungen Arbeitsplätze und ermöglichen einen ganzjährigen Tourismus. Zudem ergänzen sich die Erholungsangebote dieser Art touristischer Einrichtungen mit dem naturorientierten Bildungstourismus im unmittelbar angrenzenden Biosphärenreservat.



*Zeiten am Fluss*



## 4.5 Naturpark Märkische Schweiz



## Märkische Schweiz

Festgesetzte Großschutzgebietsfläche	km²	%	Katasterfläche aller in das GSG einbezogenen Gemeinden nach Hauptnutzungsarten (2000)		
				km²	%
Insgesamt	205,0	-			
darunter: LSG	205,0	100,0	Insgesamt	163,0	100,0
NSG	19,0	9,3	darunter: Landwirtschaft	79,9	49,0
FFH	45,3	22,1	Wald	62,9	38,6
SPA (Vogelschutzgebiete)	178,5	87,1	Wasser	6,4	3,9
Jahr der Festsetzung:	1990		Siedlung u. Verkehr	9,4	5,8

Einwohner	1991	1993	1995	1997	1999	1991 - 1999	1991 - 1999 (%)
Insgesamt	5.890	5.785	5.725	5.808	5.661	-229	-3,9
unter 15 Jahre	1.366	1.181	1.041	953	845	-521	-38,1
15 - 65 Jahre	3.803	3.860	3.933	4.020	3.938	135	3,5
über 65 Jahre	721	744	789	835	878	157	21,8
Wanderungssaldo je 1.000 EW	-12,3	-10,3	10,1	-15,5	-35,7	-15,3	-
Natürlicher Saldo je 1.000 EW	-0,3	-7,3	-3,5	-2,6	-2,1	-37,0	-

Einwohnerdichte 1999 (EW/km²)	Siedlungsdichte (EW/km² Siedlungs- u. Verkehrsfläche)	Besiedlungsgrad (Anteil Siedlungs- und Verkehrsfläche an Gesamtfläche)
35	603	5,8%

Gemeinden (31.12.1999)	Anzahl	%	EW	%
Insgesamt	11	100,0	5.661	100,0
davon: unter 200 EW	2	18,2	289	5,1
200 - 500 EW	6	54,5	1.946	34,4
500 - 1.000 EW	2	18,2	1.647	29,1
1.000 - 5.000 EW	1	9,1	1.779	31,4
5.000 EW und mehr	-	-	-	-

Arbeitslose	1995	1996	1997	1998	1999	1995 - 1999	1995 - 1999 (%)
Anzahl insgesamt	344	495	484	405	471	127	36,9
darunter: unter 25 Jahren	30	70	45	50	28	-2	-6,7
über 55 Jahre	57	76	93	87	92	35	61,4
Langzeitarbeitslose	79	96	130	102	90	11	13,9
Arbeitslosenquote*	-	-	19,5	17,3	19,4	1997 - 1999:	-0,2 %-Pkte.

Landwirtschaft	Insgesamt (%)	Ackerland (%)	Grünland (%)
Nutzflächenverhältnis	100,0	91,0	9,0
Anteil extensiv bewirtschafteter Flächen	7,7	-	72,3
Anteil ökologisch bewirtschafteter Flächen	1,0	-	-
Landwirtschaftliche Unternehmen	Anzahl 44		Durchschn. Flächenausstattung (ha) 168
Viehbesatz (Anzahl/100 ha LN)	Rinder 32	Schweine 32	Schafe 46
Anbauverhältnis (% - Ackerfläche)	Getreide: 59,3 Hackfrucht: 0,7	Eiweißpfl./Ölsaaten: Stillelegung:	13,6 14,9 Ackerfutter: 11,5 Sonstige: 0,0

Wald / Forstwirtschaft	km²	%	davon:	Nadelwald %	Laubwald %	Mischwald %	Sonst. Flächen %
Wald	84,8	41,0		54,0	18,0	20,0	8,0
Wälder mit Schutzstatus	LSG (%): 82,8	NSG (%): 12,8	FFH (%): 28,0	SPA (%): 90,5			

Fremdenverkehr	1992	1994	1996	1998	1999	1992 - 1999	1992 - 1999 (%)
Anzahl der angebotenen Gästebetten	639	786	1.247	1.282	1.298	659	103,1
Anzahl der Übernachtungen	68.500	114.300	151.400	145.700	153.700	85.200	124,4

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	1996	1997	1998	1999	1996 - 1999	1996 - 1999 (%)
Insgesamt am Wohnort	1.993	1.938	1.960	1.888	-105	-5,3
Insgesamt am Arbeitsort**	1.571	1.346	1.340	1.484	-87	-5,5
Pendlersaldo	-422	-592	-620	-404	-	-

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort nach Wirtschaftszweigen (Juni 1999)	Land-, Forstw., Fischerei	Prod. Gewerbe	Handel, Gastgew.	Verkehr, Nachr.	Dienstleistung, Öffentl. Dienst	Insgesamt**
	230	255	147	25	803	1.460

Kommunale Bauleitplanung (31.12.1999)	Eingereicht	Befürwortet	Genehmigt
Anzahl der B-Pläne	11	7	1
Anzahl der B-Pläne je Gemeinde	1,0	0,6	0,1
Flächen in B-Plänen (ha)	57	31	53
darunter: Gewerbliche Bauflächen (ha)	22	22	53
Wohnbaufläche (ha)	6	3	0
Baufläche je EW (m²)	101	55	94

Wohnen und Bauen	1994	1995	1996	1997	1998	1999	1992 - 1999	1993 - 1999 (%)
Wohnungsbestand	2.301	2.312	2.341	2.379	2.419	2.444	143	6,2
Fertiggestellte Wohnungen	14	13	25	35	36	20	Insgesamt: 143	
Wohnungen/1.000 EW	402	401	396	410	411	432	Insgesamt: 409	

\* auf Basis abhängig ziviler Beschäftigter Mitte des jeweiligen Jahres

\*\* Differenzen zur Gesamtbeschäftigtenzahl aufgrund von Datenschutzfällen möglich

Die Märkische Schweiz ist der älteste **Naturpark** (Festsetzung am 12. September 1990) und mit 205 km<sup>2</sup> nach dem Nationalpark Unteres Odertal das zweitkleinste Großschutzgebiet im Land Brandenburg. Mehr als 91 % der Naturparkfläche werden durch ein Landschaftsschutzgebiet und rund 9 % durch sechs Naturschutzgebiete eingenommen. Mehr als vier Fünftel des Naturparks sind darüber hinaus SPA-Gebiete nach der EU-Vogelschutzrichtlinie und nicht ganz ein Viertel gehört zu den FFH-Gebieten der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie.

Aufgrund der gewählten Methodik gehören mehrere Gemeinden nicht zum Naturpark, die zusammen dennoch einen beträchtlichen Flächenanteil in das Naturparkgebiet einbringen, wie z.B. Strausberg oder Müncheberg. Dies rührt daher, dass der überwiegende Teil ihrer jeweiligen Gemarkungsfläche und/oder ihr Siedlungsschwerpunkt sich außerhalb der festgesetzten Großschutzgebietsfläche befindet. Dies erklärt, dass im vorliegenden Fall die Summe der Gemarkungsflächen aller zum Naturpark Märkische Schweiz gehörenden Gemeinden mit nur 163 km<sup>2</sup> wesentlich kleiner ist als seine nach naturschutzfachlichen Gesichtspunkten festgesetzte Fläche. Der Naturpark Märkische Schweiz gehört vollständig zum Landkreis Märkisch Oderland.

Der Naturpark umfasst im Wesentlichen das wald- und seenreiche Hügel- und Kesselland um die kleine Stadt Buckow. Hier wird auf engstem Raum die breite Palette des eiszeitlichen Formenschatzes sichtbar, zu der u.a. Grundmoränen- und glazifluviale Sandflächen, glazial geformte Endmoränenhügel, fossile Trockentäler und geschlossene z.T. mit Seen gefüllte Hohlformen gehören. Das den Naturpark durchziehende Fließgewässersystem, das im Buckower Becken alle Seen (der größte: Schermützelsee mit 45 m Tiefe) miteinander verbindet, ist ein wertvoller Lebensraum z.B. für Eisvogel, Schwarzstorch und Waldwasserläufer. Von den 241 gefährdeten Rote Liste Arten im Naturpark kommen mehr als die Hälfte (135 Arten) in Biotopen der offenen historischen Kulturlandschaft vor.

Entsprechend der Reliefausprägung wird heute fast die Hälfte der Naturparkfläche landwirtschaftlich genutzt, fast zwei Fünftel sind waldbedeckt. Siedlungs- und Verkehrsflächen liegen mit ihren Anteilen geringfügig unter den Landeswerten, der Gewässeranteil darüber.

Die eiszeitlichen Standortbedingungen brachten im Zusammenspiel mit der traditionellen bäuerlichen

Landnutzung des vorigen Jahrhunderts wie Wanderschäferi, Extensivmahd von Feuchtwiesen und kleinteiliger Ackerwirtschaft verschiedenste Lebensraumtypen und damit eine große Artenvielfalt an Tieren und Pflanzen hervor.

Der Naturpark Märkische Schweiz ist mit 35 Einwohnern je km<sup>2</sup> ein sehr dünn besiedelter Raum. Während der Besiedlungsgrad im Naturpark Märkische Schweiz in etwa dem Durchschnitt der Großschutzgebiete entspricht, ist die Siedlungsdichte mit 600 EW je km<sup>2</sup> Siedlungs- und Verkehrsfläche um rund ein Viertel geringer. Die Landesdurchschnitte liegen in allen drei Fällen weit darüber.

Mit rund 5.700 **Einwohnern**, die sich auf nur 11 Gemeinden verteilen, ist der Naturpark Märkische Schweiz von der Bevölkerungszahl nach Schlaubetal der kleinste im Land Brandenburg. Die durchschnittliche Bevölkerungszahl einer Gemeinde ist mit 515 Personen sehr gering. Die Stadt Buckow ist mit 1.800 Einwohnern die größte, Ringenwalde mit 135 Einwohnern die kleinste Gemeinde des Großschutzgebietes. Mehr als die Hälfte der Bewohner im Großschutzgebiet leben in den beiden Gemeinden Buckow und Waldsiefersdorf (930 EW).

Die Gemeinden des Naturparks hatten von 1991 bis 1999 einen Bevölkerungsrückgang von mehr als 3 % zu verzeichnen. Damit gehört die Märkische Schweiz zu den sieben Großschutzgebieten mit Bevölkerungsverlusten. Während mehrere kleinere Gemeinden in dieser Zeit Einwohnerzuwächse, wie z.B. Grunow mit 25 % oder Garzau mit 17 %, verzeichneten, mussten die beiden größten Gemeinden Buckow (-10 %) und Waldsiefersdorf (-13 %) Einwohnerverluste hinnehmen, die letztlich damit das Gesamtergebnis der Einwohnerentwicklung des Naturparks Märkische Schweiz bestimmten.

Entscheidend für diese Entwicklung von 1991 bis zum Jahr 1999 waren sowohl die im Vergleich zu anderen Großschutzgebieten geringeren Sterbeüberschüsse als auch die mit minus 15 je 1.000 Einwohner nur halb so hohen Wanderungsverluste. Einerseits hat neben der Märkischen Schweiz nur noch der Naturpark Uckermärkische Seen einen negativen Wanderungssaldo. Andererseits weist der Naturpark Märkische Schweiz von 1991 bis 1999 mit einem Saldo von nur minus 37 je 1.000 Einwohner nach Nuthe-Nieplitz die zweitgünstigste natürliche Bevölkerungsentwicklung aller Großschutzgebiete auf (GSG insgesamt: -53 je 1.000 EW, Land Brandenburg: -46 je 1.000 EW).



*Auf den kräftigen Böden des NP Märkische Schweiz sind artenreiche Laubwälder die natürlichen Waldgesellschaften*

Die Altersstruktur der Bevölkerung der GSG-Gemeinden veränderte sich im Naturpark Märkische Schweiz, wie aber auch im Land Brandenburg insgesamt, gravierend. So nahm beispielsweise von 1991 bis 1999 die Zahl der Personen im Kindesalter (bis unter 15 Jahre) um mehr als 38 % ab. Das ist von allen Großschutzgebieten der mit Abstand höchste Rückgang (GSG insgesamt: -26 %, Land: -29 %). Der Kindesalteranteil liegt im Jahr 1999 im Naturpark mit 14,3 % damit trotzdem immer noch geringfügig über dem des Landes (14,1%) und der Gesamtheit der Großschutzgebiete (14,1 %). Die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre) stieg dagegen um fast 4 %, die der Personen im Rentenalter (ab 65 Jahre) um fast 22 % an.

Die künftige Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden im Großschutzgebiet wird nach gegenwärtigen Einschätzungen zum großen Teil vom Einfluss des Geborenen/Gestorbenen-Verhältnisses abhängen. Selbst moderate Wanderungsgewinne bis zum Jahr 2015 würden bei den zu erwartenden Sterbeüberschüssen dennoch einen Rückgang der Einwohnerzahl von bis zu 10 % bedeuten. Dabei ist ein Ansteigen der Lebenserwartung und auch des Geburtenniveaus bereits unterstellt. Auch hier ist in den nächsten Jahren mit einer weiteren Überalterung der Bevölkerung zu rechnen.

Die **wirtschaftliche Entwicklung** im Naturpark war und ist noch heute relativ stark vom naturräumlichen Potenzial abhängig. So sind es neben dem Dienstleistungssektor/Öffentlicher Dienst vor allem auch die Land- und Forstwirtschaft und der Tourismus, die in bescheidenem Maße Arbeitsplätze sichern. Der allgemeine Beschäftigtenrückgang (Arbeitsplatzabbau) fiel im Naturpark Märkische Schweiz von 1996 bis 1999 mit unter 6 % (der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten am Arbeitsort) merklich moderater aus als in der Gesamtheit der Großschutzgebiete mit über 8 % oder im Land mit über 7 %. Dagegen liegt der Rückgang der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort aufgrund der hohen Wanderungsverluste auch von Erwerbsfähigen

mit minus 5 % höher als in der Gesamtheit der Großschutzgebiete (-3,1 %) und dem Land (-3,8 %).

Aufgrund geringer Entfernungen arbeitet ein Teil der Erwerbstätigen der Gemeinden des Naturparks auch im östlichen Umland von Berlin, insbesondere in Strausberg sowie in der Metropole Berlin. Dadurch stieg die Zahl der Arbeitslosen im Zeitraum von 1995 zu 1999 in den GSG-Gemeinden mit 37 % etwas geringer an als bei den Großschutzgebieten insgesamt und dem Landesmittel. Die Arbeitslosenquote nahm deshalb von 1997 bis 1999 sogar um 0,2 %-Punkte ab, während sie in den Gemeinden fast aller anderen Großschutzgebiete zunahm. Sie liegt 1999 mit 19,4 zwischen den Quoten vom Land (19,0) und den GSG insgesamt (20,0).

Im Bereich der **Landwirtschaft** sind im Naturpark Märkische Schweiz 44 landwirtschaftliche Unternehmen mit einer durchschnittlichen Flächenausstattung von 168 ha in unterschiedlicher Betriebsrechtsform und -struktur tätig.

Die landwirtschaftlichen Flächen – vielfach durch reizvolle alte Hecken und Gehölzinseln durchsetzt – werden vorwiegend ackerbaulich genutzt. Auf fast 60 % der Landwirtschaftsflächen des Naturparks wird Getreide angebaut. Der geringe Grünlandanteil von 9 % rührt daher, dass im Naturparkgebiet größere Tal- und Niederungslandschaften fehlen. Die überwiegend hügeligen, grundwasserfernen Böden sind gerade bei den geringen Niederschlägen eher für Ackerbau geeignet – und das bei auch dort nur sehr geringem Ertragspotenzial.



*Spur der Steine: Feldsteinstraße im Naturpark Märkische Schweiz*

Da die historische bäuerliche Landnutzung nur noch selten zu finden ist, hat die Landschaftspflege im Rahmen der Agrarumweltprogramme und des Vertragsnaturschutzes einen hohen Stellenwert. Die Förderung der Schafhaltung, d.h. die Erhaltung der Schäfereibetriebe und des historischen Schäferhandwerkes sind dabei von überragender Bedeutung. Mit 46 Schafen je 100 ha Landwirtschaftsfläche hat der Naturpark Märkische Schweiz mit Abstand den höchsten Schafbesatz aller Großschutzgebiete. Die Schafhaltung wiederum stellt auf die Nutzung marginalen Ackerlands, weitläufiger Halbtrockenrasen und eines hohen Anteils von Stilllegungsflächen ab.

Die Rinderhaltung spielt in den Betrieben eine relativ geringe Rolle, wenn man vom ermittelten Rinderbesatz von 32 Tieren pro 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche im Vergleich zum Landesdurchschnitt bzw. zum Durchschnitt aller Großschutzgebiete mit 46 Rindern je 100 ha ausgeht.

Durch die Beweidung von extensivem Grünland (insbesondere der Trockenrasenflächen mit ihrem bedeutenden Artenspektrum) können die Ziele des Naturschutzes in der Kulturlandschaft und die landwirtschaftliche Nutzung kostengünstig und langfristig in Einklang gebracht werden. Die Landschaftspflege mit Tieren und durch Mahd sowie die Stilllegung aus ökologischen Erfordernissen bilden nach wie vor den Hauptschwerpunkt des Vertragsnaturschutzes im Naturpark.

Die Herstellung eines den Wald, die Gewässer und die Trockenrasen umfassenden Biotopverbundes, eine ökologische Landnutzung und ein naturverträglicher regional angepasster Tourismus sind die hauptsäch-



*Kinder auf Entdeckungsreise im Besucherzentrum Schweizer Haus*

lichen Ziele des Naturparks. Die Renaturierung des Fließgewässersystems und der Bau von Fischtreppen wurde bereits in Angriff genommen. Besonderes Augenmerk wird zur Zeit auch auf die Sanierung von Dorfteichen und Söllen im Rahmen der Maßnahmen zur Verbesserung des Landschaftswasserhaushaltes gelegt.

Aufgrund der vielfältigen Landschaftsformen sowie des teilweise stark bewegten Reliefs in der Märkischen Schweiz konnte sich die **Waldwirtschaft** gegenüber anderen Landnutzungsformen auch auf nährstoffreicheren Standorten behaupten. Damit war und ist eine andere Waldentwicklung potenziell möglich, wie die gegenwärtige Baumartenzusammensetzung sowie die Waldstrukturen zeigen.

Während in den meisten Großschutzgebieten Waldböden mit einer ziemlich armen Nährstoffausstattung überwiegen, sind es im Naturpark Märkische Schweiz die kräftigen und mäßig nährstoffhaltigen Böden. Auf diesen Standorten bilden artenreiche Laubwälder die natürlichen Waldgesellschaften. Dies ist auch anhand der heutigen Baumartenstruktur spürbar. Der Flächenanteil der Gemeinen Kiefer liegt mit 67 % deutlich unter dem Landes- und Großschutzgebietsdurchschnitt, was insbesondere der heimischen Eichenarten sowie der Rot-Buche zugute kommt. Letztere erreicht trotz des vorhandenen kontinentalen Klimateinflusses Flächenanteile im Landesniveau. Der relativ hohe Flächenanteil des Hartlaubholzes wird hauptsächlich durch die Gemeine Robinie gebildet.

Auch hinsichtlich des Strukturreichtums der Waldflächen kommen die Standortvorteile zum Tragen. Während im Landesmittel einschichtige Reinbestände auf 74 % der Waldflächen anzutreffen sind, liegt dieser Anteil im Naturpark Märkische Schweiz nur bei 56 %. Andererseits liegt der Anteil zwei- und mehrschichtiger Mischbestände um das Zweieinhalbfache höher als im Landesmittel.

Eigentumsrechtlich befinden sich die Waldflächen überwiegend in privater Hand. Als weitere Eigentumsart ist der Kommunalwald (Stadtwald Müncheberg) mit gut 10 % Flächenanteil von Bedeutung.

Bei der künftigen Waldentwicklung wird insbesondere der weiteren Ausnutzung der gegebenen Standortpotenziale Beachtung geschenkt. Das Laubholz wird weiter gefördert, aber auch andere Baumarten in die Gestaltung mit einbezogen. Dafür geben bereits jetzt die Vielzahl der in diesem Naturpark liegenden forstlichen Versuchsflächen wertvolle Anregungen.

*In Ruhe genießen: gemächliche Fahrt,  
schöne Aussichten*



Mitte des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich die Märkische Schweiz mit ihrer „Hauptstadt“ Buckow zu einem beliebten **Ausflugs- und Erholungsgebiet** vor allem für die Berliner Bevölkerung. Der Naturpark ist bekannt für sein weitläufiges und sehr besucherfreundlich ausgeschildertes Wanderwegenetz. Die Naturparkverwaltung unterstützt die naturverträgliche Tourismusentwicklung mit der Erstellung von Konzepten für Verkehr, Radfahren, Reiten und Wandern sowie mit erfolgreich laufenden Projekten im ökologischen Jugendtourismus und dem Besucherinformationszentrum des Naturparks „Schweizer Haus“ in Buckow.

Die Zahl der Übernachtungen und auch die Anzahl der registrierten Gästebetten haben sich im Naturpark Märkische Schweiz von 1992 bis 1999 mehr als verdoppelt. Dies entspricht in etwa auch den Entwicklungen im Land Brandenburg insgesamt sowie denen in der Gesamtheit der Großschutzgebiete. Die mittlere Verweildauer der Gäste ist mit Inbetriebnahme der Kurklinik angestiegen, sie lag 1999 bei über vier Tagen (Land: 3 Tage). Die Märkische Schweiz gehört zu den vier Großschutzgebieten, bei denen in den letzten vier Jahren die Auslastung der Bettenkapazitäten angestiegen ist. Mit über 35 % findet sich der Naturpark damit nach den Biosphärenreservaten Flusslandschaft Elbe-Brandenburg und Spreewald sowie dem Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft auf dem vierten Platz wieder (1999). Die Auslastung liegt seit 1995 über dem Durchschnitt der Großschutzgebiete.

Nach der Befragung des Institutes für Tourismus zum Berliner Ausflugsverhalten besuchten im Jahr 1998 fast eine halbe Million Berliner die Märkische Schweiz. Bei mehrtägigen Aufenthalten steht der Naturpark dabei auf Platz Zwei. In der Bekanntheitskala erreicht der Naturpark Märkische Schweiz nach den Biosphärenreservaten Schorfheide-Chorin und Spreewald sowie dem Nationalpark Unteres Odertal den vierten Platz.

Von der **Planungsintensität** her weisen die Gemeinden des Naturparks Märkische Schweiz jeweils nur geringe, in der Mehrzahl sogar die geringsten Werte aller Großschutzgebiete auf. So haben die GSG-Gemeinden bis November 1999 nur insgesamt 11 Bebauungspläne zur landesplanerischen Bewertung eingereicht. Dies entspricht einem Durchschnittswert von nur einem Plan je Gemeinde (GSG insgesamt: 2,8; Land: 5,3). Mit rund 31 ha (darunter 22 ha Gewerbliche und 3 ha Wohnbaufläche) entfallen auf jeden Einwohner nur 55 m<sup>2</sup> befürwortete Bauflächen (GSG insgesamt: 155 m<sup>2</sup>; Land: 203 m<sup>2</sup>). Gemeinsam mit dem Naturpark Niederlausitzer Landrücken (43 m<sup>2</sup>/EW) sind dies die geringsten Werte.



## 4.6 Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft



## Niederlausitzer Heidelandschaft

Festgesetzte Großschutzgebietsfläche	km <sup>2</sup>	%	Katasterfläche aller in das GSG einbezogenen Gemeinden nach Hauptnutzungsarten (2000)		
				km <sup>2</sup>	%
Insgesamt	489,6	-			
darunter: LSG	254,0	51,9	Insgesamt	588,7	100,0
NSG	52,3	10,7	darunter: Landwirtschaft	293,8	49,9
FFH	98,5	20,1	Wald	215,3	36,6
SPA (Vogelschutzgebiete)	-	-	Wasser	14,9	2,5
Jahr der Festsetzung:	1996		Siedlung u. Verkehr	47,9	8,1

Einwohner	1991	1993	1995	1997	1999	1991 - 1999	1991 - 1999 (%)
Insgesamt	51.328	50.959	50.127	49.804	49.025	-2.303	-4,5
unter 15 Jahre	10.048	9.244	8.221	7.414	6.613	-3.435	-34,2
15 - 65 Jahre	33.567	33.981	33.978	34.322	34.094	527	1,6
über 65 Jahre	7.746	7.734	7.928	8.068	8.318	572	7,4
Wanderungssaldo je 1.000 EW	-7,9	8,2	-1,1	3,4	-6,4	2,6	-
Natürlicher Saldo je 1.000 EW	-7,3	-7,8	-7,2	-5,9	-5,9	-64,3	-

Einwohnerdichte 1999 (EW/km <sup>2</sup> )	Siedlungsdichte (EW/km <sup>2</sup> Siedlungs- u. Verkehrsfläche)	Besiedlungsgrad (Anteil Siedlungs- und Verkehrsfläche an Gesamtfläche)
83	1.023	8,1%

Gemeinden (31.12.1999)	Anzahl	%	EW	%
Insgesamt	21	100,0	49.025	100,0
davon: unter 200 EW	-	-	-	-
200 - 500 EW	8	38,1	2.523	5,1
500 - 1.000 EW	5	23,8	3.617	7,4
1.000 - 5.000 EW	5	23,8	13.050	26,6
5.000 EW und mehr	3	14,3	29.835	60,9

Arbeitslose	1995	1996	1997	1998	1999	1995 - 1999	1995 - 1999 (%)
Anzahl insgesamt	3.417	4.189	5.252	4.825	4.982	1.565	45,8
darunter: unter 25 Jahren	338	382	443	369	390	52	15,4
über 55 Jahre	521	825	1.163	1.230	1.237	716	137,4
Langzeitarbeitslose	1.312	1.016	1.739	2.007	1.794	482	36,7
Arbeitslosenquote*	-	-	23,0	22,7	23,3	1997 - 1999:	0,3 %-Pkte.

Landwirtschaft	Insgesamt (%)	Ackerland (%)	Grünland (%)
Nutzflächenverhältnis	100,0	76,0	24,0
Anteil extensiv bewirtschafteter Flächen	13,3	1,5	50,3
Anteil ökologisch bewirtschafteter Flächen	0,1	-	-

Landwirtschaftliche Unternehmen	Anzahl		Durchschn. Flächenausstattung (ha)	
	207		122	
Viehbesatz (Anzahl/100 ha LN)	Rinder	Schweine	Schafe	
	32	8	15	
Anbauverhältnis (% - Ackerfläche)	Getreide: 49,8	Eiweißpfl./Ölsaaten: 14,9	Ackerfutter: 19,5	Sonstige: 0,0
	Hackfrucht: 0,9	Stilllegung: 14,9		

Wald / Forstwirtschaft	km <sup>2</sup>	%	davon:	Nadelwald %	Laubwald %	Mischwald %	Sonst. Flächen %
Wald	201,6	41,0		57,0	12,0	16,0	15,0
Wälder mit Schutzstatus	LSG (%): 48,4	NSG (%): 13,8	FFH (%): 18,9	SPA (%): 0,0			

Fremdenverkehr	1992	1994	1996	1998	1999	1992 - 1999	1992 - 1999 (%)
Anzahl der angebotenen Gästebetten	238	564	784	783	825	587	246,6
Anzahl der Übernachtungen	39.100	121.700	134.500	113.600	121.300	82.200	210,2

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	1996	1997	1998	1999	1996 - 1999	1996 - 1999 (%)
Insgesamt am Wohnort	17.598	16.466	16.415	15.768	-1.830	-10,4
Insgesamt am Arbeitsort**	15.170	14.075	13.670	13.134	-2.036	-13,4
Pendlersaldo	-2.428	-2.391	-2.745	-2.634	-	-

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort nach Wirtschaftszweigen (Juni 1999)	Land-, Forstw., Fischerei	Prod. Gewerbe	Handel, Gastgew.	Verkehr, Nachr.	Dienstleistung, Öffentl. Dienst	Insgesamt**
	759	4.758	2.332	767	4.478	13.094

Kommunale Bauleitplanung (31.12.1999)	Eingereicht	Befürwortet	Genehmigt
Anzahl der B-Pläne	96	93	46
Anzahl der B-Pläne je Gemeinde	4,6	4,4	2,2
Flächen in B-Plänen (ha)	521	498	430
darunter: Gewerbliche Bauflächen (ha)	275	269	303
Wohnbaufläche (ha)	116	95	68
Baufläche je EW (m <sup>2</sup> )	106	102	88

Wohnen und Bauen	1994	1995	1996	1997	1998	1999	1992 - 1999	1993 - 1999 (%)
Wohnungsbestand	20.666	20.771	20.927	21.099	21.283	21.464	798	3,9
Fertiggestellte Wohnungen	49	86	138	133	157	124	Insgesamt: 687	
Wohnungen/1.000 EW	409	414	419	424	429	438	Insgesamt: 422	

\* auf Basis abhängig ziviler Beschäftigter Mitte des jeweiligen Jahres

\*\* Differenzen zur Gesamtbeschäftigtenzahl aufgrund von Datenschutzfällen möglich

Der im Jahr 1996 verkündete südlichste **Naturpark** Brandenburgs umfasst eine naturschutzfachlich abgegrenzte Fläche von rund 490 km<sup>2</sup>. Mehr als die Hälfte davon gehören zu insgesamt sieben bereits festgesetzten Landschaftsschutzgebieten. Knapp 15 % des Naturparks werden von 13 Naturschutzgebieten eingenommen, von denen 60 km<sup>2</sup> oder fast 13 % bereits festgesetzt sind. Etwa 1.300 ha und damit weniger als 3 % sind als Totalreservat und damit als Flächen ohne wirtschaftliche Nutzung geplant. Die gemeldeten FFH-Gebiete, von denen sich 12 vollständig und drei teilweise im Großschutzgebiet befinden, umfassen ein Viertel des Naturparks.

Der Name Heidelandschaft stammt einerseits von den Offenflächen eines ehemaligen Truppenübungsplatzes im Zentrum des Naturparks, auf denen sich durch jahrzehntelange militärische Nutzung eine Heidelandschaft entwickelt hat, und andererseits von den ausgedehnten trockenen und zumeist mit der Kiefer bewachsenen Waldgebieten, die auf den überwiegend armen Böden zu finden sind. So charakterisieren noch heute Namen wie Rückersdorfer Heide oder Dübrichener Heide große Teile dieser fast ausschließlich forstwirtschaftlich genutzten Flächen des Naturparks. Geformt wurde die dennoch abwechslungsreiche und im Vergleich zum nördlichen Brandenburg wesentlich ältere Altmoränenlandschaft durch die vor rund 180.000 Jahren zu Ende gegangene Saale-Eiszeit.

Im Süden und Westen durchfließt die in Sachsen entspringende Schwarze Elster das Niederlausitzer Urstromtal und begrenzt damit hier in etwa den Naturpark. Die Kleine Elster fließt von Bad Liebenwerda im Südwesten nach Doberlug Kirchhain im Nordosten mitten durch das Großschutzgebiet. Beide Fließgewässer bilden zusammen mit der Großen und der Kleinen Röder ausgedehnte Niederungen mit Bruchwäldern, Wiesen und Mooren, wo heute wieder mehr Biber und Fischotter heimisch sind.

Der über einhundert Jahre andauernde Braunkohleabbau hinterließ im östlichen Teil des heutigen Naturparks eine beeindruckende und extreme Kulturlandschaft, deren aufgelassene Kippen heute hochspezialisierten Heuschrecken- und Käferarten ideale Lebensbedingungen bieten. Die Bergbauseen dienen bis zu 3.000 Kranichen und Tausenden Saat- und Blessgänsen als Schlafplatz. Die Lebensräume für das Auerhuhn, Wappentier des Naturparks, sowie weiterer, früher in den weiten Kiefernheiden häufiger vorkommenden, altholzbewohnenden Arten wie Rauh-



*Auf den Bergbau folgt eine Landschaft im Wandel*

fußkauz, Schwarzspecht oder Waldschnepfe sollen wiederhergestellt werden. Rekultivierte bzw. nach der Braunkohleförderung aufgelassene Tagebaue werden im Naturpark weiter zu Naherholungsgebieten entwickelt oder als Flächen für eine natürliche Sukzession erhalten.

Die Summe der Gemarkungsflächen aller zum Großschutzgebiet zählenden Gemeinden, die ausschließlich zum Landkreis Elbe-Elster gehören, beträgt 589 km<sup>2</sup>. Der Naturpark wird von den z.T. dort selbst involvierten Städten Doberlug-Kirchhain, Finsterwalde, Lauchhammer, Elsterwerda und Bad Liebenwerda begrenzt.

Durch die zum Naturpark zählenden Städte mit ihren ausgedehnten bebauten Arealen und ihrer „industriellen bzw. Bergbauergangenheit ist der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsflächen (Besiedlungsgrad) im Unterschied zu den anderen Großschutzgebieten mit mehr als 8 % überdurchschnittlich hoch. Er liegt zwar über dem Landesmittel und wird nur noch vom Naturpark Barnim übertroffen, widerspiegelt damit jedoch nicht den überwiegend ländlichen Charakter im Innern des Großschutzgebietes. Mit 50 % Anteil landwirtschaftlicher Flächen entspricht dieser Nutzungsanteil des Naturparks Niederlausitzer Heidelandschaft dem Landeswert, liegt aber über dem Durchschnitt der Großschutzgebiete insgesamt. Rund 37 % sind waldbedeckt (Land: 35 %). Der Anteil an Oberflächengewässern liegt in einem Altmoränengebiet mit weniger als 3 % naturgemäß unter dem Landesdurchschnitt.

Die Niederlausitzer Heidelandschaft erscheint mit einer Einwohnerdichte von 83 Einwohnern je km<sup>2</sup> (Land: 88 EW/km<sup>2</sup>, GSG insgesamt: 48 EW/km<sup>2</sup>) ein auf den ersten Blick und im Unterschied zu anderen als ein eher dicht besiedeltes Großschutzgebiet. Dies ist jedoch, wie bereits ausgeführt, der Naturparkzugehörigkeit vor allem der Städte Bad Liebenwerda, Doberlug-Kirchhain und Elsterwerda geschuldet, in denen mehr als 60 % der gesamten Großschutzgebietsbevölkerung lebt. Ähnlich verhält es sich mit der Siedlungsdichte, die mit über 1.000 EW/km<sup>2</sup> Siedlungs- und Verkehrsfläche um ein Viertel höher als der Großschutzgebietsdurchschnitt und fast annähernd so hoch wie im Land Brandenburg insgesamt ist.

Von der **Einwohnerzahl** her ist der Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft mit seinen rund 49.000 Einwohnern in 21 Gemeinden (Gebietsstand: 31.12.1999) nach den Naturparks Westhavelland und Barnim sowie dem Biosphärenreservat Spree-wald das viertgrößte Großschutzgebiet im Land Brandenburg. Die durchschnittliche Gemeindegröße beträgt 2.300 Einwohner. Sie ist damit um ein Viertel höher als der Landesdurchschnitt und resultiert aus der Tatsache, dass ein Drittel aller Gemeinden des Naturparks Niederlausitzer Heidelandschaft die Einwohnerzahl von 2.000 überschreitet. Die beiden größten Gemeinden Bad Liebenwerda und Elsterwerda weisen jeweils mehr als 10.000 Einwohner auf. Die kleinste Gemeinde im Jahr 1999 war das seit 2001 zu Doberlug-Kirchhain gehörende Dorf Prießen mit 207 Einwohnern. Die Verteilung der Bevölkerung auf Gemeindegrößengruppen unterscheidet sich stark von anderen Großschutzgebieten, wo insbesondere der Anteil der in kleineren Gemeinden lebenden Personen bedeutend höher als im Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft mit nur 5 % (GSG insgesamt: 19 %) ist.

Die Bevölkerungsentwicklung des Naturparks Niederlausitzer Heidelandschaft ist von 1991 bis 1999 durch einen mehr als vierprozentigen Einwohner-rückgang gekennzeichnet. Das ist zugleich der stärkste Einwohnerverlust eines Brandenburger Groß-schutzgebietes, wohingegen das Land Brandenburg und die Großschutzgebiete insgesamt um 2 bis 3 % zunahmen. In besonderem Maße Einfluss auf die Entwicklung der Bevölkerungszahl des Naturparks hatte der mit 20 % außerordentlich starke Einwohnerverlust der Stadt Doberlug-Kirchhain, während der Einwohner-rückgang der größten Stadt des Naturparks Bad Liebenwerda geringer als 2 % ausfiel. Nur wenige Gemeinden blieben im o.g. Zeitraum in ihrer Einwohner-entwicklung stabil oder hatten wie Hohenleipisch sogar eine Einwohnerzunahme zu verzeichnen.

Ausschlaggebend für die Bevölkerungsentwicklung des südlichsten Naturparks Brandenburgs war im Gesamtzeitraum von 1991 bis 1999 vor allem die negative natürliche Entwicklung (Natürlicher Saldo: -64 je 1.000 Einwohner), d.h. es starben jährlich bedeutend mehr Menschen als geboren wurden. Diese Entwicklung vollzog sich bei einem leicht positiven Wanderungssaldo. Das Großschutzgebiet erzielte in allen Jahren bis 1999 Wanderungsgewinne, wobei die Zuzüge über die Grenzen des Naturparks seit 1991 um 44 % und die Fortzüge nur um 24 % anwuchsen.

Die Altersstruktur der Bevölkerung im Großschutzgebiet Niederlausitzer Heidelandschaft veränderte sich ähnlich wie in allen Teilen und Großschutzgebieten des Landes Brandenburg z.T. erheblich. So nahm von 1991 bis 1999 die Zahl der Personen im Kindesalter (bis unter 15 Jahre) um vergleichsweise hohe 34 % ab (Land: -30 %, GSG insgesamt: -26 %) und die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre) um 2 % zu (Land: 7 %, GSG insgesamt: 8 %). Der Zuwachs an Personen im Rentenalter (ab 65 Jahre) ist mit 8 % nach dem Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg der zweitniedrigste aller Großschutzgebiete, wobei der Seniorenanteil bereits vor 1991 relativ hoch war. Trotz dieser vergleichsweise günstigen Entwicklung hat sich die Altersstruktur der Bevölkerung der Großschutzgebietsgemeinden den Landesproportionen angepasst, so dass auch die Gemeinden im Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft nicht nur mit dem Problem einer schrumpfenden Bevölkerung, sondern vielmehr mit der Verschiebung der Altersstruktur zugunsten der älteren Jahrgänge zu kämpfen haben.

Die weitere Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden im Naturpark wird nach gegenwärtigen Einschätzungen auch zukünftig, wie in den ländlichen Räumen des Landes insgesamt, zum großen Teil vom Einfluss der natürlichen Bevölkerungsbewegung und damit von weiteren hohen Sterbefallüberschüssen bestimmt. Dazu kommen noch, wenn auch nur geringe, Wanderungsverluste bis zum Jahr 2015, was dann insgesamt einen Rückgang der Einwohnerzahl von über 10 % bedeuten würde. Diese Entwicklung geht mit der weiter voranschreitenden Überalterung der Bevölkerung einher.

Die **wirtschaftliche Entwicklung** im heutigen Naturpark setzte bereits durch Zisterziensermönche im 12. Jahrhundert ein. Mit der Gründung eines Klosters im heutigen Doberlug Kirchhain legten die Mönche Teiche an, rodeten und bewirtschafteten Wälder sowie Äcker und entwässerten Moore. Der Abbau von Bodenschätzen wie Raseneisenstein, Grauwacke, Ton und Torf bestimmten über Jahrhunderte die wirtschaftliche Entwicklung im heutigen Naturpark. Die vor rund 150 Jahren begonnene Braunkohlegewinnung wie auch die Folgeindustrien Kohleveredlung und Energiewirtschaft prägten Wirtschaft und Landschaft dann bis in die DDR-Zeit. Die zahlreichen Taggebäude im Südosten zwischen Plessa und Lauchhammer sowie die um Tröbitz und Domsdorf haben nicht nur heute weithin sichtbare Spuren in der Landschaft hinterlassen, sondern bestimmten die Wirt-

schaftsstruktur des Gebietes schlechthin und hatten auch Auswirkungen auf Siedlungsform und -größe. Insgesamt waren hier mehr als 40 Braunkohlegruben bergamtlich registriert. In sieben Fabriken wurden Briketts hergestellt.

Während die meisten Tagebaue nach Auskohlung mit ihren Restlöchern der Natur überlassen wurden, entwickelte man westlich von Grünwalde, wo in mehreren Gruben bis etwa 1966 Braunkohle gefördert wurde, eine touristisch genutzte, heute sehr reizvoll anmutende Bergbaufolgelandschaft, das Grünewalder Lauch. Dieses in den 1970er Jahren entstandene Naherholungsgebiet umfasst mehrere Seen (wovon der rund 100 ha große Hauptsee Bade- und Wassersportmöglichkeiten bietet), Zeltplätze, eine Feriensiedlung sowie weitere touristische Infrastruktur. Als Technisches Denkmal wird die ehemalige Brikettfabrik „Louise“ (in Betrieb von 1882 bis 1991) in Domsdorf ebenfalls touristisch genutzt. Sie gilt heute als älteste, noch komplett erhaltene Fabrik Europas.

Die Branchenstruktur der Wirtschaft hat sich in den vergangenen Jahren innerhalb des heutigen Naturparks stark verändert, wobei am Rande angesiedelte größere Industrieunternehmen wie in Lauchhammer oder Schwarzeiche die Arbeitsmarktsituation der in der Nähe gelegenen Naturparkgemeinden ganz wesentlich mitbestimmen. Gegenwärtig sind es vor allem Unternehmen des Ernährungsgewerbes, der Baustoffindustrie, der Holzverarbeitung, der Glas- und Keramikindustrie, die u.a. in Bad Liebenwerda, Doberlug-Kirchhain, Elsterwerda, Plessa, Schönborn und Tröbitz angesiedelt sind. Mit der Milchwerk Elsterwerda GmbH und der Mineralquellen Bad Liebenwerda GmbH kommen die beiden heute größten Unternehmen innerhalb des Naturparks aus dem Bereich des Ernährungsgewerbes.



Technisches Denkmal Brikettfabrik „Louise“

Die **Beschäftigungs- und Arbeitsmarktsituation** hat sich in den Gemeinden des Naturparks wie in der gesamten Region seit 1990 sichtbar verschlechtert. Dabei müssen auch benachbarte Wirtschaftsstandorte mit einbezogen werden, da zahlreiche Beschäftigte mit Wohnort in den Naturparkgemeinden als Tagespendler in Lauchhammer, Finsterwalde oder Klettwitz tätig waren. So zogen diese Betriebsstilllegungen im Bergbau, der Energiewirtschaft, im verarbeitenden Gewerbe sowie in der Bauwirtschaft, vor allem aber auch das Auslaufen von Bergbausanierungsprojekten noch von 1996 bis 1999 den größten Abbau von Arbeitsplätzen in einem Brandenburger Großschutzgebiet nach sich. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort nahm in den Gemeinden des Naturparks um fast 14 % und damit doppelt so stark wie im Landesmaßstab ab, die der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort um fast 11 %, was nach dem Biosphärenreservat Spreewald den zweitstärksten Rückgang in einem brandenburgischen Großschutzgebiet bedeutet. Dennoch waren 1999 noch immer mehr als 36 % aller Beschäftigten des Naturparks Niederlausitzer Heidelandschaft im Produzierenden Gewerbe tätig (Land: 31 %).

Gleichzeitig mit dem Beschäftigtenrückgang stieg im o.g. Zeitraum die Zahl der Arbeitslosen in den Gemeinden des Naturparks um 46 % (Land und GSG insgesamt: 38 %) an und führte im Jahr 1999 mit 23,3 zu der zweitschlechtesten Arbeitslosenquote aller Brandenburger Großschutzgebiete (nach Westhaveland: 24,1).

Die marktwirtschaftliche Strukturanpassung in der **Landwirtschaft** war in den Gemeinden des Naturparks ebenfalls mit einem starken Arbeitsplatzabbau verbunden. Zwar ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe seit der Einführung der Marktwirtschaft sprunghaft angestiegen, die Zahl der Beschäftigten ging jedoch auf weniger als ein Viertel zurück.

Aufgrund der klimatischen Zugehörigkeit des Naturparks zum ostdeutschen Binnenlandklima – das langjährige Mittel der Niederschlagshöhe beträgt 561 mm/Jahr, die durchschnittliche Temperatur ist 8,5 °C – besteht eine erhöhte Trockenheitsgefährdung, die das Ertragsrisiko der Landwirtschaft vergrößert. Die Böden im Naturpark erreichen im Durchschnitt Bodenwertzahlen von 24 Bodenpunkten. Nur in wenigen Gebieten, wie dem Schraden, stehen der Landwirtschaft Böden mit 31 bis 40 Bodenpunkten zur Verfügung. Die überwiegenden Standorttypen des



*Streuobstwiese*

Ackerlandes sind grundwasser- und sickerwasserbestimmte Sande sowie Deck- oder Tieflehme. In den Flussniederungen der Schwarzen und Kleinen Elster sowie den Niedermoorstandorten wird vorrangig Grünlandnutzung betrieben. Das Grünland ist besonders wichtig für bodenbrütende Vögel (wie z.B. Braunkehlchen, Bekassinen und Kiebitze) und spezialisierte Schmetterlinge (wie z.B. den Ameisenbläuling). Aus naturschutzfachlicher Sicht besonders wertvoll sind die Moore und Niedermoorböden, Feuchtstandorte, Auenböden sowie nährstoffarme Böden einschließlich der Binnendünen in der Region. Nass-, Feucht- und Frischwiesen und -weiden sowie Seggenwiesen und Hochstaudenfluren sind reich an seltenen und gefährdeten Pflanzen- und Tierarten.

Die Landwirtschaft im Naturpark Niederlausitzer Heide-landschaft ist mit 48 % (25.309 ha) neben der Forstwirtschaft der größte Flächennutzer. Mit 19.285 ha nimmt das Ackerland 76,2 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein, der Grünlandanteil beträgt mit 6.023 ha 23,8 %. Das Acker- und Grünland wird derzeit von rund 207 Betrieben bewirtschaftet. Ihre durchschnittliche Flächenausstattung beträgt 122 ha. Als Unternehmensform dominiert der Gemischtbetrieb. Extensive Nutzungsformen werden derzeit auf 1,5 % des Acker- und 50,3 % des Grünlandes angewendet.

Das Anbauverhältnis ist stark getreideorientiert und stellt sich seit Jahren ohne wesentliche Veränderungen dar. Getreide, Silomais und Stilllegung nehmen 80 % der Ackerfläche ein. Kartoffeln, Zuckerrüben und Gemüse sind praktisch bedeutungslos.

Beim Viehbesatz dominiert mit 32 Rindern pro 100 ha – davon 7 Milch- und 8 Mutterkühe – eindeutig die Rinderhaltung, obwohl die Zahl der gehaltenen Rinder immer noch rückläufig ist. Der Bestand an Schweinen – 8 pro 100 ha – und Schafen – 15 pro 100 ha, davon 9 Mutterschafe – blieb dagegen relativ stabil. Die Schafherden im Naturpark werden hauptsächlich zur Landschaftspflege in Naturschutzgebieten und zur Pflege von Dämmen eingesetzt.

Gemeinsam mit den ortsansässigen Landwirten wird versucht, Beispiele für eine umweltschonende und

nachhaltige Nutzung auf landwirtschaftlichen Acker- und Grünlandflächen zu schaffen und sie für ein umweltschonendes Wirtschaften zu gewinnen. Der Vertragsnaturschutz und die Unterstützung bei der Vermarktung regional erzeugter Produkte sind dabei konkrete Möglichkeiten, um die enge Partnerschaft zwischen den Landnutzern und der Naturparkverwaltung weiter zu festigen.

Eines der wichtigsten Elemente der Regionalentwicklungskonzeption des Naturparks ist, das innerhalb vom Naturpark gelegene, größte Streuobstgebiet Brandenburgs zu erhalten und zu entwickeln. Landwirtschaft und Naturschutz, Erholung und Tourismus gehen dabei einen gemeinsamen Weg. Im Naturpark wurden deshalb bisher 2.800 Obstbäume neu gepflanzt, so dass gegenwärtig 4.000 Bäume auf rund 70 ha Streuobstwiesen mit finanziellen Mitteln aus dem Vertragsnaturschutzfonds und des Kulturlandschaftsprogramms ökologisch bewirtschaftet werden. Ziel ist es, insgesamt 150 ha wieder in Nutzung zu nehmen.

Eingebettet in das Streuobstprojekt entsteht als touristischer Anziehungspunkt der Pomologische Schau- und Lehrgarten in Döllingen. Auf einer Fläche von 3 ha werden hier die verschiedensten Obstsorten angebaut. Die Besucher können viel Wissenswertes über den Obstbau erfahren, sie können sich über die unterschiedlichsten Sorten, über den fachgerechten Baumschnitt, Baumpflanzung bis hin zum ökologischen Obstbau informieren.

Ein weiterer Schwerpunkt in der Arbeit des Naturparks ist es, die wertvollen Offenlandschaften des ehemaligen Truppenübungsplatzes „Forsthaus Präsa“



*Landschaftspflege mit Schafen*

als großräumige, unzerschnittene und nährstoffarme Lebensräume für seltene Tier- und Pflanzenarten zu sichern und nachhaltig zu entwickeln. Viele Maßnahmen, wie Entbuschung, Plaggen, Mähen und Mulchen von Teilflächen wurden schon durchgeführt, um diese als „Herz des Naturparks“ bezeichnete Heidelandschaft zu erhalten. So wird das Gelände seit 1996 mit einer Herde von 400 Heidschnucken bewirtschaftet. Ihre Anspruchslosigkeit lässt sie mit so geringwertigem Futter wie dem Heidestrauch und dem Landreitgras zurechtkommen.

Zwei Teichwirtschaftsbetriebe (Hammerteiche bei Doberlug-Kirchhain und Maasdorfer Teiche bei Bad Liebenwerda) sind im Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft tätig. Auf etwa 200 ha Teichfläche werden überwiegend Karpfen, Schleien, Hechte, Barsche und Zander gehalten. Ziel ist es, die Strukturvielfalt der Teichgebiete zu erhalten, die einer reichhaltigen Flora und Fauna mit vielen seltenen bzw. gefährdeten Arten Lebensräume bieten. Im Rahmen des Vertragsnaturschutzes werden Maßnahmen zur extensiven Bewirtschaftung der Teiche und Pflegemaßnahmen durchgeführt und vergütet. Seit Jahren arbeitet der Naturpark sehr intensiv mit der Teichwirtschaft Hammermühle Lindena zusammen. Im Jahr 2001 wurde er als erster Referenzbetrieb des Naturparks anerkannt.

Als aktiven Beitrag zur Regionalentwicklung organisiert die Naturparkverwaltung jährlich unter dem Motto „Aus der Region für die Region“ ein Diskussionsforum, an dem Erzeuger, Verarbeiter und Verbraucher kontinuierlich teilnehmen. Ziel ist es, gemeinsame Vermarktungsstrategien für die gesamte Region zu finden. Grüne Märkte, Bauernmärkte, Kampagnen wie die „Regionale Speisekarte“ sind Früchte dieses Dialogs.

Auf den Bauernmärkten, wie dem „Grünen Markt“ in Elsterwerda, können Landwirte ihre Erzeugnisse direkt vermarkten und neue Kunden gewinnen. Dieser „Grüne Markt“ in Elsterwerda sowie die Bauernmärkte in Prestewitz und Oppelhain sind inzwischen Tradition und zu Publikumsmagneten geworden.

Für die **Forstwirtschaft und Waldpflege** hat der Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft ganz besondere Bedeutung, denn außer diesem und dem Naturpark Niederlausitzer Landrücken hat in den letzten Hundert Jahren kaum ein anderer einen so tiefgreifenden Landschaftswandel erfahren. Der Abbau der mächtigen Braunkohleschichten hat hier vollkommen

neue Landschaften entstehen lassen, historische Waldstandorte fielen den Baggern zum Opfer und auf den Kippen entstand eine völlig neue Wald-Feld-Verteilung.

Für die Aufforstung der sehr humusarmen bzw. sterilen Kippenböden eignen sich nur Pionierbaumarten wie Kiefer, Birke und andere anspruchlose Arten. Diese großflächigen Rekultivierungsmaßnahmen spiegeln sich u.a. durch einen sehr hohen Flächenanteil (15 %) des Weichlaubholzes (z.B. Birken, Schwarz-Erlen) wider. Der nach dem Biosphärenreservat Spreewald hier zweithöchste Weichlaubholzanteil ist fast doppelt so hoch wie im Mittel der Großschutzgebiete bzw. des Landes. Er resultiert einerseits aus den Kippenaufforstungen und andererseits aus den im Süden liegenden Bruchwäldern zwischen Kleiner und Schwarzer Elster bzw. Kleiner und Großer Röder. Der Flächenanteil der Gemeinen Kiefer liegt mit 78 % exakt im Landesmittel und nur 3 % höher als im Durchschnitt aller Großschutzgebiete.

Während der Ostteil des Naturparks durch die Braunkohlentagebaue eine extreme Neuprägung erfuhr, blieb in den anderen Teilen die abwechslungsreiche Altmoränenlandschaft der Saale-Eiszeit erhalten. Auch hier sind von Laubholzinseln durchsetzte große zusammenhängende Kiefernwälder vorhanden. Selbst die Buche findet unter diesem trockenen, kontinental geprägten Klimaverhältnissen vereinzelt ihre ökologischen Nischen. Restvorkommen der Niederlausitzer Tieflandsfichte künden von einem Siedlungsversuch der Gemeinen Fichte aus dem nahen Hügelland in das vorgelagerte Nord-Ostdeutsche Tiefland.

Mit seinen 37 % Waldanteil repräsentiert der Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft in etwa den Durchschnitt des Landes. Die Besitzverhältnisse spiegeln die Verhältnisse des Großschutzgebietsdurchschnitts wider. Im Naturpark stehen einschließlich Treuhandwald 54 % der Waldflächen in privatem Eigentum, in der Gesamtheit der Großschutzgebiete sind es 56 %. Dafür liegt der Landeswald im Naturpark mit 44 % jedoch höher als das Großschutzgebetsmittel (36 %). Kommunales Eigentum an Wald kommt im Naturpark nur mit geringen Flächenanteilen vor.

Als Besonderheit des Naturparks ist die bereits erwähnte Prösa hervorzuheben, einer der größten unzerschnittenen Traubeneichenwälder Deutschlands, der sich auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz bei Bad Liebenwerda erhalten konnte.



Bad Liebenwerda

Die weitere Waldentwicklung im Naturpark Niederlausitzer Heidenlandschaft wird sich auf die ehemaligen Kippenflächen konzentrieren. Mit der Herausbildung walddtypischer Humusformen werden hier auch anspruchsvollere Baumarten in die Flächen einwandern. Aufgrund des kontinentalen Klimaeinflusses werden sich die Wälder im Süden Brandenburgs deutlich von denen im maritim beeinflussten Norden unterscheiden.

Der natur- und landschaftsverträgliche **Tourismus** sowie die Naherholung bieten Chancen, im Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft neue Arbeitsplätze zu schaffen bzw. bestehende zu erhalten. Natur- und kulturlandschaftliche Potenziale für einen umwelt- und bildungsorientierten Tourismus sind vorhanden. Der Aufbau touristischer Infrastruktur, z.T. schon zu DDR-Zeiten begonnen, wird seit einigen Jahren mit Unterstützung des Landes forciert betrieben.

Der Aufbau eines Reit-, Rad-, Kremser- und Wanderwegenetzes hat die Entwicklung eines naturverträglichen Tourismus ganz wesentlich befördert. Heute durchziehen bereits 280 km ausgeschilderte Wanderwege, darunter mehrere Naturlehrpfade sowie der 35 km lange Elsterwanderweg den Naturpark. Dazu gehört auch, die Siedlungsbereiche durch den Erhalt und den Ausbau der historisch gewachsenen dörflichen Strukturen zu entwickeln. Zu regionalen Attraktionen zählen der Kräutergarten und die Paltrockwindmühle in Oppelhain, der 600 m lange Naturlehrpfad „Welkmühle“ von Grünwalde nach Mückenberg, das einzige Weißgerbermuseum Europas in Doberlug-Kirchhain und nicht zuletzt die Bäderstadt Bad Liebenwerda mit ihrem mittelalterlichen Kern. Wie auch in den anderen Großschutzgebieten wird im Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft die

Verknüpfung der regionalen touristischen Besonderheiten mit dem Erleben der umgebenden Natur- und Kulturlandschaft als eine weitere Möglichkeit einer nachhaltigen touristischen Entwicklung unterstützt.

Erste Erfolge sind bereits sichtbar. So hat sich die Zahl der registrierten Übernachtungen in den Hotels und Pensionen innerhalb des Naturparks seit 1992 verdreifacht. Eine große Bedeutung hat dabei der Kurtourismus von Bad Liebenwerda. Das statistisch erfasste Bettenangebot stieg hier sogar um rund 250 %. Damit nahm das Bettenangebot im Naturpark insgesamt wesentlich stärker zu als die Nachfrage, dennoch liegt die Auslastung der Betriebe bei 43 % im Jahr 1999 über der aller anderen Großschutzgebiete (Durchschnitt: 34 %) und auch über der des Landes (32 %). Im Vergleich zu den Auslastungszahlen für die Reiseregion Niederlausitz, die bei 23 % liegt, zeigen die Zahlen für den Naturpark doch einen deutlich positiveren Trend an. Dabei macht sich hier auch die stabilisierende Wirkung des ganzjährigen Kurbetriebs in Bad Liebenwerda bemerkbar. Als Ausflugsziel für die Berliner Bevölkerung spielt die Region wie auch der Naturpark nur eine untergeordnete Rolle.

Die **Planungsintensität** der Gemeinden des Naturparks erscheint mit 4,4 befürworteten B-Plänen je Gemeinde zum Stand 31.12.1999 relativ hoch. Sie liegt damit über der des Landes mit 4,1 und der der Summe der Großschutzgebiete mit 2,3. Dabei besteht jedoch zwischen den beiden Städten Bad Liebenwerda und Elsterwerda, in denen sich die überwiegende Zahl der B-Pläne und mehr als zwei Drittel aller Bauflächen konzentrieren, und den anderen Gemeinden des Großschutzgebietes ein „planerischer Gegensatz“. Unter den Bauflächen befinden sich in Bad Liebenwerda z.B. neben mehreren kleineren Wohnbauflächen, die bereits fast alle realisiert sind, zwei Gewerbegebiete mit einer Fläche von insgesamt etwa 50 ha und mehrere Sonderbauflächen, wie die des Kurzentrums und des Waldbades Zeischa. Vier Fünftel aller genehmigten Bauflächen in Elsterwerda sind gewerbliche Bauflächen, darunter ein am östlichen Ortsrand gelegenes, über 150 ha großes Industrie- und Gewerbegebiet.

Die Planungsintensität der anderen Gemeinden des Naturparks ist sehr gering, so dass mit 102 m<sup>2</sup> befürworteter Baufläche je Einwohner im Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft insgesamt ein nur durchschnittlicher Bauflächen-Pro-Kopfwert erreicht wird, der weit unter dem Landesmittel (203 m<sup>2</sup>) und dem Großschutzgebietsdurchschnitt (155 m<sup>2</sup>) liegt.